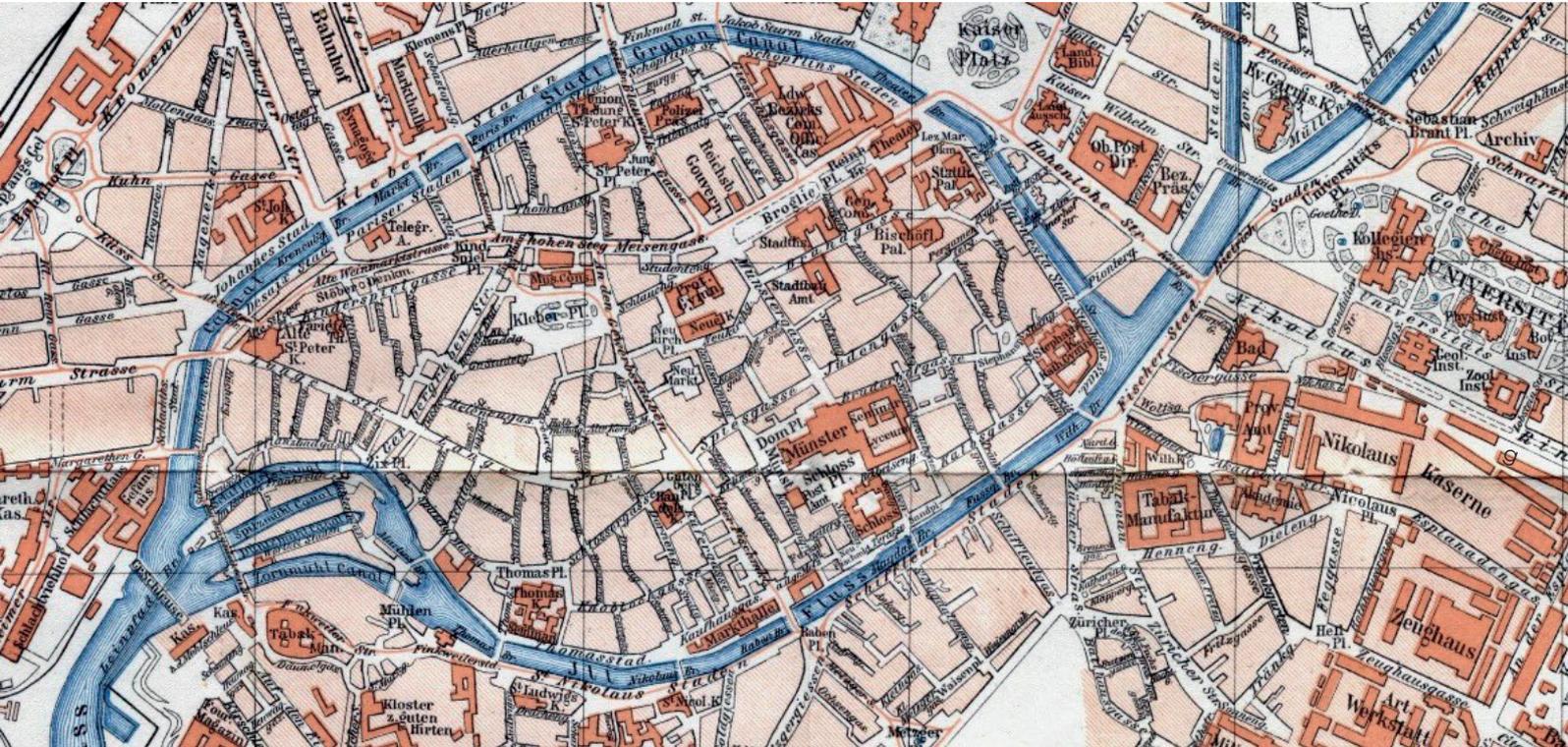


Sprachkreis Deutsch  
Bubenberg-Gesellschaft Bern  
Mitteilungen 2/2018



Straßburg 1910

## WAS WIR NICHT ALLES ZU LESEN BEKOMMEN ...

1. Dem Akkusativ kann es an den Kragen gehen, wenn ein Interview auf Berndeutsch für die Zeitung in die Standardsprache übersetzt wird:

*"Der finanzielle Erfolg von Dorfzentren muss man auch in Relation zur Grösse und Finanzstärke der Gemeinde setzen."*

<https://www.derbund.ch/bern/region/ostermundigen-erhaelt-erstmal-ein-zentrum/story/14381058>

2. Der Akkusativ kränkelt in der Schweiz auch sonst:

*"Der Auftritt fasste das Wesen von Leuthard recht gut zusammen – ihre Ambitionen, ihr politischer Instinkt, ihr grosses Selbst- und Sendungsbewusstsein."*

3. Der Dativ Plural scheint zunehmend ausser Gebrauch zu kommen, jedenfalls in der Schweiz:



4. Des Guten zu viel. Schlagzeile vom 2.10.18:

*„Wir müssen weibliche Physikerinnen feiern“*

<https://www.rheinpfalz.de/nachrichten/themen-des-tages/artikel/physik-nobelpreistraegerin-wir-muessen-weibliche-physikerinnen-feiern/>

5. Verwirrung in der Vorschau auf ein Spiel. Warum nicht "das wohl wichtigste Spiel dieser Saison" oder so ähnlich?"

*Am Mittwoch steht für den Schweizer Meister Young Boys das wohl wichtigste Spiel der jüngeren Vergangenheit auf dem Programm."*

<https://www.sport.ch/champions-league/168151/aufgepasst-young-boys-dinamo-zagreb-hat-durchaus-einiges-zu-bieten>

6. Wieder einmal diese neumodische Konstruktion, an der auch die Leute vom Fernsehen SRF Gefallen gefunden haben. Die indirekte Rede ist als Akkusativ-Objekt aufzufassen, „überzeugt“ verlangt jedoch ein Präpositionalobjekt.

*"Ohne geschultes Personal gehe es nicht, ist ... Benni Burkart überzeugt..."*

Richtig wäre: *Ohne geschultes Personal geht es nicht; davon ist Benni Burkart überzeugt.*

<https://www.derbund.ch/wirtschaft/unternehmen-und-konjunktur/SBB-geben-Schutz-von-Fanzuegen-auf/story/27136125>

7. Können Konfrontationen auch passiv gesucht werden?

Das wäre mir neu.

*"Wenn aktiv Konfrontationen gesucht würden, werde man einschreiten."*

<https://www.derbund.ch/bern/stadt/hooligans-trudeln-in-bern-ein/story/16754090>

Werte Leserinnen und Leser

In dieser Nummer greifen wir drei Themen der letzten Nummer wieder auf: *Deutsch und Romanisch in Graubünden*, *Deutsch in Elsass-Lothringen* und *Zeitenfolge*. Auch Lehrer Lämpel meldet sich wieder zu Wort.

Der Beitrag zum Elsass stammt aus der Feder von Jean-Marie Woehrling, Präsident der René-Schickele-Gesellschaft. Er ist ein Vorbild für alle Elsässer, perfekt zweisprachig. Er ist auch einer der besten Kenner des Lokalrechts von Elsass-Lothringen – wir hoffen dazu im nächsten Heft einen Beitrag zu bringen. Geplant ist auch ein Beitrag speziell über die Möglichkeiten und Leistungen der zweisprachigen und anderen Schulen im Elsass (und auch in Lothringen) zur Förderung des Deutschen, sowohl der Hochsprache als auch der Dialekte. Eingestreut sind einige Gedichte aus der Feder von Ehrenfried Stoeber und seinen Söhnen.

Die Beiträge in dieser Nummer zeigen bereits auf, dass in Graubünden wesentlich mehr für das Romanisch getan wird als in Elsass-Lothringen für das Deutsche. Frankreich betrieb sogar jahrzehntelang eine aktive Assimilierungspolitik.

Der erste Beitrag zur *Zeitenfolge* wird durch eine Fußnote ergänzt, die am Ende zu einem recht langen Kommentar geworden ist. Es folgen der zweite Beitrag zur *Zeitenfolge* und neu der Briefkasten.

Viel Vergnügen beim Lesen wünschen Ihnen

Christian Zbinden, Präsident SKD

Rennie Wyss, Vizepräsident SKD und Redaktor

## INHALTSVERZEICHNIS DER MITTEILUNGEN 2/2018

<b>Was wir nicht alles zu lesen bekommen ...</b>	<b>0</b>
<b>DEUTSCH UND ROMANISCH IN GRAUBÜNDEN (TEIL 2)</b>	<b>2</b>
<b>Abendscene / D' Jumpfer Sara</b>	<b>17</b>
<b>ZWEISPRACHIGKEIT IM ELSASS UND PARALLELEN ZUR SCHWEIZ</b>	<b>18</b>
<b>(DIE DEUTSCHE SPRACHE IN ELSASS-LOTHRINGEN (TEIL 2))</b>	
<b>Auf dem Straßburger Münster</b>	<b>29</b>
<b>UND MIT ODER OHNE KOMMA (LEHRER LÄMPEL)</b>	<b>30</b>
<b>ERGÄNZUNGEN ZU ZEITENFOLGE, TEIL 1</b>	<b>33</b>
<b>(Mitt. 1/2018, S. 3, 5 und 7).</b>	
1. <b>Inhaltssätze</b>	<b>33</b>
2. <b>Antworten zur Übung von 1/2018</b>	<b>36</b>
<b>DIE ZEITENFOLGE IM DEUTSCHEN (TEIL 2)</b>	<b>38</b>
1. <b>Iventar der deutschen Zeifformen</b>	<b>38</b>
2. <b>Das deutsche Zeitemsystem: Form und Funktion</b>	<b>42</b>
3. <b>Von der Theorie zur Praxis (Übung)</b>	<b>48</b>
<b>Schwarzerd. Die Familie Stoeber</b>	<b>51</b>
<b>BRIEFKASTEN</b>	<b>52</b>
<b>Zu guter Letzt: Zweisprachiger Studiengang für Lehrer der Westschweiz in Bern und Delsberg</b>	<b>55</b>
<b>IMPRESSUM / ANMELDUNG ZUR MITGLIEDSCHAFT</b>	<b>57</b>

Titelseite: *Stadtplan von Straßburg 1910*

[http://wiki-commons.genealogy.net/Datei:Strat%C3%9Fburg-Stadtplan\\_1910.djvu](http://wiki-commons.genealogy.net/Datei:Strat%C3%9Fburg-Stadtplan_1910.djvu)

# DEUTSCH UND ROMANISCH IN GRAUBÜNDEN (TEIL 2)

von R. Wyss

## 1. DER STREIT UM RUMANTSCH GRISCHUN <sup>1</sup>

### RG in Verwaltung und Schule

Nach der freundlichen Aufnahme von Rumantsch Grischun durch die schweizerische Öffentlichkeit und eine romanische Bildungselite (Umfrage E. Diekmann), seiner Einführung als Dokumentensprache beim Bund für amtliche Dokumente (1986) und als Amtssprache im Kanton Graubünden (2001) drängte die Lia Rumantscha dazu, die neue Dachsprache auch als Schulsprache zu fördern, um das gefährdete Romanisch gegenüber dem Deutschen zu stärken. Als dann im Kanton Graubünden im Jahre 2003 die Regierung nach Sparmöglichkeiten suchte, wurde sie im Bildungswesen fündig; Rumantsch Grischun bot sich für die sprachliche Vereinheitlichung in den romanischen Schulen an; auf Vorschlag der Regierung beschloss der Große Rat, von 2005 an

---

<sup>1</sup> Diese zusammenfassende Darstellung stützt sich, ebenso wie weitere Kapitel, in starkem Maße auf die Darstellung in der Dissertation von Frau Coray: Coray, Renata. *Von der Mumma Romantscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun: Rätoromanische Sprachmythen*. Chur 2008. 647 S.

Lehrmittel nur noch in der neuen Einheitssprache herauszugeben. Es wurden „Pioniergemeinden“ gesucht, welche dazu bereit waren, in einem Schulversuch die Kinder in Rumantsch Grischun anstelle des regionalen Idioms einzuschulen. Es meldeten sich das Münstertal, das Oberhalbstein und mehrere Gemeinden im unteren Teil des Bündner Oberlandes. Das Projekt „Rumantsch Grischun in der Schule“ wurde im Auftrage des Kantons sogleich auch von 2009 bis 2011 wissenschaftlich begleitet und untersucht, und zwar vom Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg<sup>2</sup>.

### FRÜHE AUSEINANDERSETZUNGEN UM RG

In den ersten Jahren nach der Präsentierung und Lancierung von Rumantsch Grischun gab es erstaunlich wenig Widerstand gegen die neue Dachsprache. Von 1988 an gab es dann doch zunehmend Kritik an Rumantsch Grischun, welches als Gefahr für die traditionellen Idiome und für das Romanische selbst gesehen wurde (T. Candinas). Über RG wurde in den folgenden Jahren im Kanton heftig gestritten, was die Bündner Regierung dazu veranlasste, zwecks

---

<sup>2</sup> Raphael Berthele und Bernhard Lindt-Bangerter. Evaluation des Projekts „Rumantsch Grischun in der Schule“. Freiburg/Fribourg, Oktober 2011

Beruhigung der Gemüter eine wissenschaftliche Meinungsumfrage zu RG durchführen zu lassen. Die Umfrage ergab eine relative Mehrheit für RG (44% gegen 35%). Die Presse hob vor allem die Zustimmung hervor, die Lia Rumantscha sah sich in ihren Bemühungen für RG bestätigt, von den Gegnern des RG wurden jedoch die Fragestellungen und die Aussagekraft der Umfrage bezweifelt. Die Bündner Regierung zog 1996 aus dieser Untersuchung, die bei Lichte besehen kein klares Ergebnis betreffend Beliebtheit und Akzeptanz von RG bot, den weisen Schluss, Rumantsch Grischun als Verwaltungssprache des Kantons einzuführen, nicht aber als Schulsprache. Im Verkehr mit einzelnen Regionen oder Gemeinden sollten weiterhin die regionalen Idiome verwendet werden können. Mit dieser Entscheidung konnten Befürworter und Gegner von Rumantsch Grischun leben. In der Volksabstimmung von 2001 erreichte RG eine Zweidrittelmehrheit der Stimmen, in den romanischen Regionen Unterengadin und Surselva jedoch wurde es abgelehnt, ebenso von einer Mehrheit der Stimmenden in den Gemeinden mit romanischer Unterrichtssprache an der Grundschule. Nach der Abstimmung beschloss der Regierungsrat in einer Verordnung, künftig mit romanischen Gemeinden nur noch in RG zu kommunizieren. Er tat dies entgegen seinem früheren Beschlusse von 1996 und implizit

auch im Widerspruch zu den Aussagen in seiner Botschaft zur Abstimmung. Das war ein unkluger Schritt, der für kommenden Diskussionen um die Themen ‚Schule‘ und ‚Presse‘ nur Zündstoff lieferte.



Silvaplana

### **RG ALS SCHULSPRACHE – ÄNDERUNG DER SPIELREGELN**

Ursprünglich sollte Rumantsch Grischun nur ergänzend zu den Idiomen treten, den regionalen Schriftsprachen, von denen drei eine fast fünfhundertjährige Tradition haben. RG sollte nur als

überregionale Verwaltungs- und Gesetzessprache vom Bund und vom Kanton Graubünden für offizielle Texte eingesetzt werden. Indem RG die Mitte zwischen den Idiomen hält, ist es für Romanen leicht oder mit wenig Übung verständlich. Außer den Verfassern dieser Texte sollte niemand diese Sprachform aktiv verwenden müssen. Die Frage, wie kompetente Verfasser für RG-Texte gefunden werden sollten, wurde offenbar nicht ernsthaft gestellt. Wahrscheinlich ging die Lia Rumantscha davon aus, selbst in ihren Büros solche Texte in großem Umfang liefern zu können. Viele Gemeindeverwaltungen haben schon heute Mühe, Leute zu finden, welche Romanisch nicht nur sprechen, sondern auch schreiben können. Das ist der Fall, obwohl die regionalen Idiome in den Schulen gelehrt und als Schulsprache verwendet werden.

Prof. Heinrich Schmid hatte den Auftrag, Rumantsch Grischun zu entwickeln, von Bernhard Cathomas im Namen der Lia Rumantscha erhalten. Cathomas war als Sekretär dieser Organisation die treibende Kraft bei der Förderung von RG. Die Lia Rumantscha setzte sich für die Einführung von Rumantsch Grischun als Schulsprache in ganz Romanisch-Bünden zum strategischen Ziel. Cathomas forderte 1997 an der *Scuntrada* in Ems, einer Art Landsgemeinde der

Romanen, eine Stärkung der überregionalen romanischen Identität, zu welcher eine möglichst schnelle Einführung von RG an der Schule beitragen sollte. In einem Grundsatzpapier von 2002 forderte die Lia Rumantscha eine rasche und gut vorbereitete Einführung von RG als Schulsprache von der ersten Klasse an. RG sei „die einzige und wohl auch letzte Chance zur Stärkung des Romanischen“<sup>3</sup>. Der Großratsbeschluss von 2003, neue Lehrmittel nur noch in RG herauszugeben, war wie erwähnt wesentlich dem Sparwillen der kantonalen Politiker zu verdanken. Er wurde im Engadin und im Bündner Oberland von den meisten Romanen nicht freundlich aufgenommen. Sie sahen sich als Betroffene des Beschlusses von der politischen Prominenz, der Lia Rumantscha und der deutschsprachigen Mehrheit im Kanton majorisiert. Gegen die wachsende Kritik verteidigte Regierungsrat Lardi den Beschluss mit Nachdruck. Dem Rumantsch Grischun gehöre die Zukunft, und davon müssten die Leute nun überzeugt werden. Breiter Widerstand gegen RG in der Schule kam außer von der jungen CVP Surselva vor allem aus Lehrerschaft, von Schulbehörden und Gemeindevorständen im Engadin und von Intellektuellen, die sich im Juni 2004 in einem offenen Brief an die Bündner Regierung gegen deren sprachpolitischen

---

<sup>3</sup> Coray, S. 184.

‚Handstreich‘ wehrten. Lardi ließ sich von alledem nicht beeindrucken. Im Oktober 2004 wurde das Grundkonzept ‚Rumantsch Grischun in der Schule‘ vorgelegt. Neu sollte RG neben den Idiomen auch aktiv verwendet werden, was natürlich Unterrichtszeit in Anspruch nehmen würde und zu Lasten der Idiome ginge. Damit ging die Bündner Regierung weit über die Empfehlungen einer Arbeitsgruppe hinaus, über das sog. Konzept Haltiner von 1999. Rumantsch Grischun sollte Alphabetisierungssprache werden und als Schriftsprache die Idiome weitgehend verdrängen; diese hätten dann nur noch literarische Bedeutung gehabt. Der Einführungsprozess von RG in der Schule sollte in drei Etappen erfolgen und im Jahre 2029 abgeschlossen sein. Zunächst wurde Rumantsch Grischun als Schulsprache in sogenannten Pioniergemeinden eingeführt: Es meldeten sich das Müntertal, das Oberhalbstein und die meisten Gemeinden in der Umgebung von Ilanz. Somit waren das Unterengadin, das Oberhalbstein und die untere Surselva vertreten. RG wurde in diesen Gemeinden in den Jahren 2007 und 2008 eingeführt, und bereits 2009-11 wurde der Versuch wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Publiziert wurden die Ergebnisse unverzüglich.<sup>4</sup> Sie weisen aus, dass in RG ähnliche

Fertigkeiten erzielt werden können wie in den Idiomen, wenn auch die Leistungen knapp darunter bleiben. Berthele und Lindt kommen zum Schlusse, dass der Entscheid für RG oder für die Idiome letztlich ein politischer sein muss. Sie werfen auch die Frage auf, ob ein Nebeneinander von Idiom und RG die Schüler nicht überfordern könnte.



Silvaplana

---

<sup>4</sup> Evaluation des Projekts ‚Rumantsch Grischun in der Schule‘. Berthele, Raphael und Lindt-Bangerter, Bernhard. Freiburg (Institut

---

für Mehrsprachigkeit) 2011.

## AUFSTIEG UND FALL VON RG IN DER SCHULE

Druck erzeugt Gegendruck, vor allem in Graubünden. Das ‚Grobkonzept Rumantsch Grischun...‘ wurde zunächst vor allem im Engadin vehement abgelehnt, während sich die Surselva zunächst je nach Interpretation durch ‚zustimmendes, gleichgültiges oder resigniertes‘<sup>5</sup> Schweigen auszeichnete.

Mit der Einführung von RG in den Pionierschulen wurde es einer breiteren Öffentlichkeit klar, dass die Regierung unter Führung des Bildungsministers Lardi mit der Umstellung des Schulunterrichts auf die neue Schriftsprache ernst meinte. 2006 war das erwähnte Buch von Renata Coray herausgekommen, welches die forsche Gangart der Bündner Regierung belegte.<sup>6</sup> Im Unterengadin drohte das Vallader durch den Wegfall des Münstertals geschwächt zu werden, und die Gemeinden im unteren Teil des Oberlandes, welche zu RG übergegangen waren, drohten die Geltung des Idioms Sursilvan zu schwächen. Nur das Oberhalbstein blieb bei seiner Wahl von RG, obwohl dadurch das regionale Idiom Surmiran langfristig in Frage gestellt wurde. Die Regionalzeitung *Pagina da Surmeir* erscheint aber weiterhin in Surmiran.

---

<sup>5</sup> Coray, S. 215.

<sup>6</sup> Coray, S. 132 sowie 382 ff.

Der Widerstand gegen Rumantsch Grischun kam nun direkt aus den betroffenen Regionen; er wurde zu einer breit abgestützten Volksbewegung. Vertreter der Surselva und des Engadins schlossen sich 2011 in der Vereinigung *Pro Idioms* zusammen, die sich für die Beibehaltung der traditionellen Schriftsprachen einsetzte und den Geltungsbereich von RG dezidiert auf den Stand von 2001 zurückzubinden entschlossen war. Pro Idioms hat gegenwärtig (im Okt. 2018) 4700 Mitglieder, zwei Drittel davon in der Sektion Oberland, ein Drittel in der Sektion Engadin.

In einem Referat vom Februar 2011 setzt sich Alexi Decurtins mit den Argumenten des RG-Promotors Bernhard Cathomas auseinander.<sup>7</sup> Er vergleicht RG, bei allem Respekt für offensichtliche Unterschiede, mit dem *Rumantsch fusionau* aus den 1860er Jahren. Dieses war u.a. an der „Sursilvan-Lastigkeit“ seines Wortschatzes gescheitert. RG könne nicht mit den Hochsprachen Deutsch und Italienisch verglichen werden, die nicht das Ergebnis von Sprachplanung seien. RG lehne sich im Wortschatz vor allem an das Sursilvan an. Bei der

---

<sup>7</sup> „Sprachen fallen nicht vom Himmel.“ Die politischen Referate von A. Urech und F. Friberg der Gründungsversammlung vom 14.1.2011 gehalten wurden, sind auf derselben Webseite abrufbar. <http://www.proidioms.ch/index.php/deutsche-fassung>

Standardisierung bleibe das ziemlich eigenwillige Ladin mit seiner langen Schrifttradition weitgehend auf der Strecke. RG sollte nach Cathomas und der Lia Rumantscha die romanischen Kräfte bündeln und das Romanische insgesamt stärken. Decurtins wendet sich gegen das „starre Dogma“, das Romanische brauche zwingend eine überregionale Schriftsprache. Decurtins erkennt an, dass das Romanische in Graubünden und in der föderativen Schweiz gute Bedingungen für seine Weiterentwicklung und sein Überleben habe. Er verweist auf seinen Namensvetter Caspar Decurtins aus dem 19. Jahrhundert, der erkannt habe, dass das Romanische in den Gemeinden und Regionen verwurzelt sei und daraus seine Lebenskraft schöpfe. Andererseits seien die Romanen seit langem zweisprachig. Deshalb brauche es kein RG. Im Jahre der Gründung von *Pro Idioms* (2011) kehrten 17 Gemeinden, die sich zunächst für RG entschieden hatten, zum Unterricht in den regionalen Idiomen zurück. Als letzte Bastion von RG in der Schule fiel schließlich Laax am 14.4.14. Bei RG blieben nur das Oberhalbstein und Trins mit seiner zweisprachigen Schule.

Den Entscheid, romanische Lehrmittel nur noch in RG zu drucken, nahm der Große Rat 2013 zurück. Die dringende Herausgabe neuer Lehrmittel wurde an die

Hand genommen, auf Initiative von Pro Idioms entstanden zunächst einmal Lehrmittel in digitaler Form.

Doch bereits drohte neues Ungemach für die Verfechter der Idiome. 2013 war der Entwurf des Lehrplans 21 in die Vernehmlassung gegeben worden. Zur Erfüllung der aufgelisteten Lehrziele sollte RG im Unterricht etwa gleichwertig mit den Idiomen zum Zuge kommen. Die Ablehnung des vorgelegten Entwurfes durch *Pro Idioms* war scharf. Das geplante tägliche Nebeneinander von Idiom und Rumantsch Grischun würde bei den Schülern ein „Halbwissen in beiden Sprachformen“ erzeugen, „welche in der Folge ungenutzt bleiben“.<sup>8</sup> Nach zähen Auseinandersetzungen wurde dann durch Regierungsbeschluss vom 15.3.16 Rumantsch Grischun im LP 21 für Romanischbünden zurückgestuft. RG soll demnach nur in einzelnen Texten („singuls texts“) zum Zuge kommen.<sup>9</sup>



*Post und Gemeindeschreiberei Lohn (Schams) 2015*

<sup>8</sup> [http://www.proidioms.ch/attachments/article/71/27.10.2013\\_Stellungnahme%20der%20PIS%20und%20PIE%20zum%20LP21.pdf](http://www.proidioms.ch/attachments/article/71/27.10.2013_Stellungnahme%20der%20PIS%20und%20PIE%20zum%20LP21.pdf)

<sup>9</sup> *Rapports dallas suprastontas e dils suprastonts dalla radunonza generala 2016 dalla Pro Idioms Surselva*. Link dazu auf [proidioms.ch](http://proidioms.ch)

## 2. SPRACHGRENZE UND MEHRSPRACHIGKEIT

### ALLE ROMANEN SIND ZWEISPRACHIG

Eine klare Sprachgrenze gibt es in Graubünden nicht mehr; je nachdem, ob wir auf die Amtssprachen der Gemeinden, die Schulsprache auf der Unterstufe, die Sprecher mit Romanisch als Muttersprache, als bestbeherrschter Sprache, Familiensprache oder Berufssprache abstellen, sind die Mehrheiten und Regelungen unterschiedlich. Selbst in den Kerngebieten der Surselva um Disentis und Truns herum und im Unterengadin samt dem Münstertal sind heute alle Leute zweisprachig.

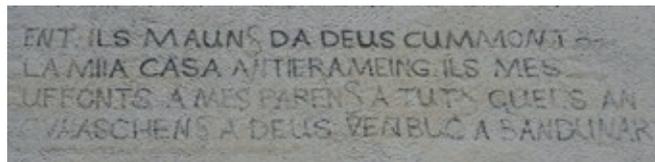
Die Entwicklung zu dieser Zweisprachigkeit begann schon im 9. Jahrhundert und ist allmählich verstärkt worden.<sup>10</sup> Bis 1860 war Romanisch in Graubünden noch in einem zusammenhängenden Gebiet die Mehrheitssprache, und ein großer Teil der romanischen Bevölkerung kam mit dem Deutschen nur gelegentlich in Kontakt.

Die Mobilität der Bevölkerung nahm jedoch zu. 1806 war bereits die Bündner Kantonsschule gegründet worden, die privaten Gymnasien in Schiers, Zuoz und Fetan hatten ebenso wie die alte Klosterschule in

---

<sup>10</sup> S. die Ausführungen in Teil 1: Mitteilungen 1/2018, S. 21f.

Disentis Deutsch als Unterrichtssprache. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts und bis 1914 arbeiteten Bündner Oberländer Jugendliche, die sog. Schwabengänger, im Sommer in Süddeutschland.<sup>11</sup> 1920 gewann die Gewerbliche Berufsschule Chur durch das neue kantonale Lehrlingsgesetz an Bedeutung. Der Tourismus, der sich nach 1850 entwickelte, brachte deutsche und englische Touristen nach Davos, Arosa und ins Engadin. Hotels in St. Moritz beschäftigten Angestellte u.a. aus dem Bündner Oberland. Die Kurorte wuchsen, während in ländlich gebliebenen Gegenden die Bevölkerung schwand. Bis 1913 war das Netz der Rhätischen Bahn fertiggestellt.



ENT ILS MAUNS DA DEUS CUMMONT LA MIIA CASA ANTIERAMEING ILS MES UFFONTS A MES PARENS A TUT QUELS AN CVA V(IA)ASCHENS A DEUS VEN BUC ABANDUNAR

In Gottes Hände befiehlt mein Haus ganz und gar, meine Kinder und meine Verwandten und all jene die hier wirken, sie wird Gott nicht verlassen.

*Inscript an einem Haus in Pignia*

---

<sup>11</sup> Seglias, Loretta. *Die Bündner Schwabengänger*. Chur 2007.

Immerhin gab es bis in die frühen 1960er Jahre Kinder, die ganz auf Romanisch aufwuchsen und abgesehen vom Deutschunterricht in der Schule kaum Deutsch sprachen, bis dieses im 7. Schuljahr hauptsächlich Unterrichtssprache wurde. Erwachsene im abgelegenen Lugnez sprachen mit Auswärtigen Hochdeutsch, nicht Bündner Dialekt. Doch das ist Geschichte. Heute wachsen die Kinder, die zu Hause romanisch sprechen, zweisprachig auf: Wenn sie in die Schule eintreten, verstehen sie bereits Deutsch in Dialektform und sprechen es oft auch. Außerdem sind sie durch Radio und Fernsehen und weitere Medien dem Hochdeutsch ausgesetzt. In der Mehrzahl der Gemeinden, die als romanisch gelten, gibt es auch Einwohner, die sich nicht auf Romanisch verständigen können. Dörfer, in denen man mit Romanisch nicht durchkommt, sind andererseits nirgends weit entfernt.

## DIE ROLLE DES ROMANISCHEN

Welche Rolle kann das Romanische einnehmen, die es als lebendige Sprache erhält? Leute mit romanischer Muttersprache sehen diese „als die wichtigste Sprache der (mündlichen) Kommunikation im Nahbereich, d.h. in Familie und Verwandtschaft, innerhalb der Dorfgemeinschaft, in der Primarschule sowie im Freundeskreis“. Sie schätzen auch durchweg

„den funktionalen Vorteil des Romanischen als Mehrwissen und/oder Schlüssel zu anderen Sprachen“.<sup>12</sup> Der Sprachgebrauch ist pragmatisch: Mit deutschsprachigen Zuzüglern wird Deutsch gesprochen, Assimilation wird in der Regel nicht erwartet.<sup>13</sup> Das Romanische ist für seine Sprecher vor allem eine gesprochene Sprache.<sup>14</sup> Das Deutsche dominiert als geschriebene Sprache selbst in stark romanisch geprägten Gemeinden. Die meisten lesen Bücher auf Deutsch; Romanisch kommt neben Deutsch vor allem bei Zeitungen zum Zuge. Im Oberland ist es *La Quotidiana*, die 1997 als Tageszeitung gegründet wurde und die *Gasetta romontscha* ersetzte. Zur Förderung von Rumantsch Grischun sollte sie ganz Romanisch-Bünden abdecken; heute erscheinen die regionalen Nachrichten wieder in den Idiomen, vor allem in Sursilvan. Die Zahl der Abonnenten ist seit 1997 von 7'500 auf unter 4'000 zurückgegangen. Der Fortbestand *der Quotidiana* ist in Frage gestellt, ein neues

---

<sup>12</sup> Coray, Renata. *Die Bedeutung des Rätoromanischen für die romanischsprachige Bevölkerung*. Schlussbericht NFP 56 (2009). S. 6 [www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp56/nfp56\\_schlussbericht\\_coray.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp56/nfp56_schlussbericht_coray.pdf)

<sup>13</sup> Ebenda, S. 7-8 und Solèr, Clau. *Rätoromanisch erhalten – die Quadratur des Kreises?* Bündner Monatsblatt 2008, Heft 2, S. 145. <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=bmb-002:2008:0::518>

<sup>14</sup> Coray, *Die Bedeutung* S. 9 und Solèr S. 148, 151-2, 155.

Modell für 2019 wird noch im Herbst 2018 erwartet.<sup>15</sup> Im Engadin hat *La Quotidiana* nie Fuß gefasst; anstelle des *Fögl Ladin* ist die Engadiner Post getreten mit einem zwei- bis dreiseitigen Teil in Ladin (Putèr und Vallader). Als Tageszeitung hält sich eine Mehrheit in Romanisch-Bünden ein deutschsprachiges Blatt, vor allem die *Südosstschweiz*, daneben auch das *Bündner Tagblatt*.



Verbotstafel an der Holzbrücke über den Hinterrhein bei Andeer (Schams)

<sup>15</sup> <http://www.kleinreport.ch/news/ratoromanische-tageszeitung-quotidiana-vor-ungewisser-zukunft-86765/>

Romanisch ist eine Kleinsprache. In Graubünden wird es von 27'000 Leuten als Hauptsprache gesprochen und von 38'400 regelmäßig verwendet (laut Volkszählung 2000). In der restlichen Schweiz verstreut kommen 13'000 bzw. 25'000 dazu.

In Graubünden ist Deutsch unbestritten die Hauptsprache, obwohl auch Romanisch und Italienisch Amtssprachen sind. Anders als das Italienische hat aber das Romanische kein Hinterland, an welches es sich sprachlich anlehnen kann. Bei neuen Wortbildungen orientiert sich das Romanische wohl oder übel am omnipräsenten Deutsch.

Mit Rumantsch Grischun wollte die Lia Rumantscha eine Dachsprache schaffen, die helfen sollte, das Romanische auf der Höhe der Zeit zu halten und daraus eine „gleichwertige, voll funktionierende und ausgebaute Sprache“ machen. Dieses Unterfangen ist aber aus mehreren Gründen prekär.

1. Die überregionale Sprache der Politik und Wirtschaft, der Kultur und Ausbildung, die dominierende Brückensprache ist für Romanisch-Bünden seit je das Deutsche. Da ist für die Konkurrenzsprache Rumantsch Grischun, die sowohl neben die Idiome als auch neben das unbestrittene Deutsch treten soll, kein Raum vorhanden. „Wie kann

eine historisch und einvernehmlich gewachsene Minderheitssprache in einer Symbiose mit einer anerkannten und funktionalen Großsprache Komplementärsprache sein und gleichzeitig den Rang einer Vollsprache anstreben? Aus sprachökonomischen Gründen gibt es keine vollständige Zweisprachigkeit und praktisch kann das Romanische nie Vollsprache und logischerweise einzige Sprache einer Gemeinschaft werden.“<sup>16</sup>

2. Mit dem Ziel, RG als Schulsprache einzuführen, haben die LR und die Bündner Regierung, wie oben ausgeführt, dem Romanischen keinen Dienst erwiesen, sondern vor allem Auseinandersetzungen provoziert, welche Kräfte gebunden haben, die anderweitig nutzbringender hätten eingesetzt werden können.

3. Das Ziel, Romanisch zu einer voll funktionsfähigen modernen Sprache zu machen, ist auch wegen des Aufwandes zu ehrgeizig. Zum Vergleich: Es ist selbst für Island schwierig, seine Sprache dem technischen Fortschritt und der gesellschaftlichen Entwicklung anzupassen. Dabei ist Island ein unabhängiger Staat, und das Land hat auch sonst wesentlich bessere Voraussetzungen als die romanische Minderheit in der Schweiz. Isländisch ist die einzige offizielle Sprache.

Die Sprachgemeinschaft zählt immerhin über 300'000 Leute. Das Land ist ethnisch ziemlich homogen. Es hat eine tausendjährige Schrifttradition, die Sprache ist einheitlich, es gibt nur geringe dialektale Unterschiede. Da sich das Isländisch in all der Zeit formal wenig verändert und den alten Wortschatz weitgehend bewahrt hat und da es sowohl über eine große mittelalterliche als auch über eine reiche moderne Literatur verfügt, kann es für neue Wortbildungen auf einen beträchtlichen eigenen Fundus zurückgreifen. Die Schöpfung neuer Begriffe aus eigenen Beständen ist auf Island ein Art Volkssport, nicht nur die Aufgabe philologisch geschulter Spezialisten einer Sprachorganisation. Trotzdem ist diese ständige Weiterentwicklung nicht einfach. Wir beeilen uns beizufügen, dass die Isländer dabei ehrgeiziger sind als andere Sprachgemeinschaften, z.B. die deutsche. Im Deutschen werden Fachbegriffe oft unverändert übernommen, sie werden nicht einmal formal und lautlich so angepasst, dass sie sich ins Deutsche einigermaßen harmonisch einfügen.

Solèr bedient sich eines Schemas von Peter J. Weber in dessen Portfolioanalyse<sup>17</sup>:

---

<sup>16</sup> Zitate auf dieser Seite aus Solèr 153.

---

<sup>17</sup> Weber, P.J. „Vom Nutzen oder Unnutzen eine Sprache zu sprechen – oder die Relativität einer Sprachökonomie“. In: Nelde,

Verwendung in der Familie	stark	<b>Lokalsprachen</b>	<b>Glokalsprachen</b>
	schwach	<b>Akademisierte Sp.</b>	<b>Globalsprachen</b>
		stark	schwach
Verwendung in der Wirtschaft			

Auf Romanisch-Bünden Übertragen heißt das nach Solèr: Die romanischen Idiome mit ihren Mundarten sind Lokalsprachen. Das Deutsche ist als Dialekt Glokalsprache, als Standarddeutsch Globalsprache. Der Versuch, das Romanisch aufzuwerten, indem man ihm neue Domänen erschließt, führt eher zu seiner Abschwächung und macht daraus eine akademisierte Sprache.<sup>18</sup> Das ist eigentlich auch die Überlegung, welche die Gegner von RG als Alphabetisierungssprache auf die Barrikaden gehen ließ; es ist auch der eigentliche Grund für die kühle Aufnahme der Tageszeitung *La Quotidiana*.

Solèr plädiert dafür, die Ziele fürs Romanisch realistisch zu setzen. Er verweist auf die geringe Assimilationskraft des Romanischen.<sup>19</sup> „Es ist darauf zu verzichten, die

Peter H. (Hrsg.): Sociolinguistica 19 (Sprache und Wirtschaft), Tübingen (Niemeyer), 161.

<sup>18</sup> Solèr, S. 154-5.

<sup>19</sup> Solèr, S. 143: „Die romanischen Kindergärten haben die Aufgabe, fremdsprachige Kinder sprachlich zu integrieren. Erfolgreich sind diese Bemühungen erst bei Gemeinschaften mit einem

Sprache mit Gewalt und Ideologie um jeden Preis und nötigenfalls auch gegen den Willen der Sprachträger retten zu wollen.“<sup>20</sup> Stattdessen sei es besser, Romanisch als Sprache der Familie, des Dorfes, der Region zu stärken, also in seinen typischen Bereichen.



Warnsignal am Hinterrhein bei der Holzbrücke in Aandeer

Romanischanteil von mehr als zwei Dritteln der Bevölkerung; sonst bleibt Romanisch eine Fremdsprache im „Ghetto“ Kindergarten.

<sup>20</sup> Solèr, S. 155.

### 3. ORTSNAMEN IN GRAUBÜNDEN

In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurden viele amtliche deutsche Namen von romanischen Bündner Gemeinden romanisiert, die meisten 1943 nach der Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache. Die Dörfer sind nun seit langem dementsprechend beim Ortseingang beschildert, und die amtlichen Namen sind auch auf den Landeskarten und Reisekarten zu finden, was natürlich auch praktische Gründe hat. In Graubünden haben die deutschsprachigen Gemeinden, selbst die Walsersiedlungen, neben ihren deutschen auch romanische Namen. Diese werden von *Radio Televisiun Svizra* konsequent verwendet, so dass sie sich lautlich gut in die Sätze einfügen. In den deutschsprachigen Medien kommen hingegen die alten deutschen Namen selten vor; meistens brauchen die Journalisten die romanischen Namen, vielleicht aus Rücksicht auf die romanischen Leser und Zuhörer, vielleicht aus Respekt vor der Amtlichkeit dieser Namen oder weil sie Angst davor haben, sich mit einem alten Zopf sonst lächerlich zu machen. Vielleicht verwenden viele Journalisten die romanischen

Namen auch einfach deshalb, weil sie schon gar nicht wissen oder auf den Gedanken kommen, dass es auch deutsche gibt. Umständlich und wenig überzeugend wird es oft bei Ableitungen; z.B. „Abstimmung verwirrt Scuoler“ in einer Überschrift wirkt unbeholfen.<sup>21</sup> Wir empfehlen die Verwendung der deutschen Namen, jedenfalls wenn sie nicht gar gesucht wirken wie „Schweiniggen“ für Savognin. Wir verzichten auch eher auf *Zuz* für *Zuoz*, *Ponte Campovasto* für *La Punt*. Sonst aber sagen wir *Schuls* und *Schulser*, nicht *Scuol* und *Scuoler*, *Samaden* und nicht *Same-dan*, *Trins* und nicht *Trin*, *Waltensburg* und nicht *Vuorz*, *Tavetsch* und nicht *Tujetsch*.

Hier folgen deshalb zwei Karten Graubündens, die eine mit den romanischen und die andere mit den deutschen Ortsnamen.

---

<sup>21</sup><https://www.suedostschweiz.ch/zeitung/abstimmung-verwirrt-scuoler>

# GRAUBÜNDEN AUF ROMANISCH



# GRAUBÜNDEN AUF DEUTSCH



## Abendscene

von Ehrenfried Stoeber (1779–1835)

*Von Dianens Wagen blinkten  
Silberstrahlen, Sterne winkten,  
Eros lauscht' im Abendschein.  
Ihren Edwin zu umgarnen  
Sah, mit schüchternem Verlangen,  
Lyda nach dem Tannenhain.*

*Eine Thrän' im dunklen Auge,  
Blickte sie am Fliederstrauche  
Zu dem stillen Thal hinab;  
Edwin kam, ein Blütenregen  
Zitterte, wie Geisterregen,  
Auf die Liebenden herab.*

*Um die Stätte ihrer Feyer  
Hauchte Amor einen Schleyer,  
Weihte sie zum Heiligtum.  
Hügel, Flure, Haine schwanden,  
Arm im Arm verschlungen fanden  
Küssend sie Elysium.*

Stoeber, der bekennende Republikaner, zog sich manchmal auch gerne ins Private zurück und, wie in diesem erotischen Gedicht, auch in die idyllische, liebliche Welt der Anacreontik.

## D' Jumpfer Sara

(Eidechse)

von August Stoeber (1808–1884)

*E Jumpfer isch's un au e Dier  
E wußli's Dierel, werzina!  
E hellgrüens Reckel isch sin Zier.  
Es huscht de Rain wohl uff un a,  
,s blie't hitt gern lang uff ein're Stell.  
Wie blitze d' Gickle funkelhell!  
Wie geht des Schwänzel rechts un links!  
Git's noch e Dierel so, e flinks?  
Jetz kummt e Stork – Ja abrebo!  
Meint der du seisch forr inne do?  
Nein, nein, Herr Langbein, heidebritsch  
Schlupft's dief ins Gras ,nien in eim Witsch!*

Vielleicht ein Gleichnis, übertragbar auf den Elsässer, der sich vor dem übermächtigen Franzosen oder Deutschen behende in Sicherheit bringt.

Quellen:

*Abendscene* aus Stoeber Ehrenfried. Gedichte. Basel (Samuel Flick) 1815, S. 60.

*D' Jumpfer Sara* aus Stöber August. Gedichte. Basel & Mülhausen (C. Detloff) 1873.

# **ZWEISPRACHIGKEIT IM ELSASS UND PARALLELEN ZUR SCHWEIZ**

## **HINTERGRUND UND PERSPEKTIVEN - BEDEUTUNG DER EUROPÄISCHEN SPRACHENCHARTA**

*von Jean-Marie Woehrling*

*René Schickele Gesellschaft  
« Culture et bilinguisme d'Alsace et de Moselle »*

Ein realistischer Bericht über die Zweisprachigkeit im Elsass klingt zwangsläufig ernüchternd. Die herkömmliche Zweisprachigkeit dieser Region existiert nur noch spurenweise. Aber das Elsass bleibt eine Region zwischen den romanischen und germanischen Kulturräumen. Die Berufung und die Chancen, ein Bindeglied zwischen Sprachen und Kulturen zu sein, sind nicht verloren.

### **1) WAS IST DIE REGIONALSPRACHE DES ELSASS? WAS IST SEINE GESCHICHTE?**

Die erste Frage, die sich stellt, ist die nach einer Definition, was die traditionelle Sprache des Elsass ist, abgesehen vom Französischen natürlich, das nunmehr die vorherrschende Sprache in der Region ist.

Es genügt nicht, festzustellen, dass die Elsässer traditionellerweise Dialekte aus der Gruppe der alemannischen Dialekte sprechen – oder zumindest sprachen: Niederalemannisch im größten Teil des Elsass, Hochalemannisch im Süden. Im Norden des Elsass wird auch ein fränkischer Dialekt gesprochen.

Die Frage, die sich immer wieder stellt, ist, in welcher Beziehung diese Dialekte zur deutschen Standardsprache stehen und ob diese Standardsprache auch als Sprache der Elsässer bezeichnet werden kann.

Diese Fragestellung kann man mit der Situation in der deutschsprachigen Schweiz vergleichen, deren Einwohner zwar Dialekt sprechen, aber Hochdeutsch als ihre Schriftsprache nutzen.

Das Elsass jedoch befindet sich in einem Konflikt zwischen staatlicher Zugehörigkeit auf der einen – und sprachlicher Zugehörigkeit auf der anderen Seite. Dazu gibt es im Elsass zwei unterschiedliche Meinungen.

Einige sind der Auffassung, die Bevölkerung im Elsass hätte sich bereits seit dem 17. Jahrhundert von der „deutschen Koine“ distanziert, die im Gange war, sich als eine übergeordnete Sprache zu etablieren. Daher hätten die Elsässer die Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache nicht mitgemacht, welche daher für sie fremd geblieben sei und die sie,

ausgenommen von einigen Gelehrten, nicht beherrschten. Die Dialekte des Elsass hätten sich seit dieser Epoche getrennt vom Standard-Hochdeutschen entwickelt, welches erst durch die deutschen Besatzungsperioden importiert worden sei.

Diese Sichtweise ist offensichtlich mit politischen Vorstellungen verbunden und hat die Absicht, das Elsass vom deutschen kulturellen Raum zu entfernen. Sie zielt darauf ab, die „Standardsprache Deutsch“ als eine Fremdsprache im Elsass zu kennzeichnen und das sogenannte „Elsässische“ als eine eigenständige Sprache zu definieren, die zwar mit dem Deutschen verwandt, aber trotzdem davon entfernt sei.

Ich vertrete eine andere These, zufolge der das Elsass einen solchen Bruch mit der deutschen Sprachgemeinschaft in der Folge der Angliederung an Frankreich in der Mitte des 17. Jahrhunderts *nicht* erfahren hat. Nicht nur im Elsass, sondern auch im ganzen deutschsprachigen Gebiet haben die Einwohner die Dialekte als ihre Sprache beibehalten, wobei die deutsche Schriftsprache, wie der Name schon sagt, nur als geschriebene Sprache von einer dünnen Schicht Gebildeter, Juristen und Drucker benutzt wurde. Wenn Zeitzeugen vom Beginn des 19. Jahrhunderts berichten, *die Sprache der Straßburger ist das jämmerlichste Deutsch das man hören kann,*

konnte man wahrscheinlich dasselbe über zahlreiche weitere Orte der deutschen Sprachgemeinschaft sagen.

Übrigens wurde im Elsass in den Grundschulen bis etwa 1860 auf Deutsch unterrichtet. Zweifellos wurde die wohlhabende Gesellschaftsschicht (das Bürgertum, intellektuelle Berufe, hohe Beamte usw.) seit dem 18. Jahrhundert französisiert, aber diese Elite machte gerade einmal etwa 5% der Bevölkerung aus und zudem war sie vielerorts zweisprachig. Es ist zwar richtig, dass diese Situation dafür sorgte, dass das Elsass, welches zwischen dem 12. und 17. Jahrhundert viele wichtige Autoren hervorgebracht hat, nach 1700 keine nennenswerten deutschsprachigen Literaturwerke mehr zu verzeichnen hat. Nichtsdestotrotz wurde, sofern geschrieben wurde, auf Hochdeutsch und nicht im Dialekt geschrieben. Eine Französisierung auf umfassender Ebene hat der französische Staat lediglich um die Mitte des 19. Jahrhunderts effektiv unternommen. Das Elsass wurde jedoch schon 1871 deutsch. Erst das Deutsche Reich hat dafür gesorgt, dass die Schriftsprache für einen großen Teil der Bevölkerung des Reiches zur Umgangssprache wurde. Diese Politik hat man, ähnlich wie in den anderen Ländern im Reich, nahezu 50 Jahre lang auch im Elsass verfolgt. Trotzdem erfuhr der Dialekt während der deutschen Zeit sein goldenes

Zeitalter, weil er von den „Altelsässern“ benutzt wurde, um sich von den „Altdeutschen“ zu unterscheiden.

Nach 1918 wurde die Französisierung kräftig vorangetrieben, was allerdings das Identitätsgefühl der Elsässer eher gestärkt hat. Zu diesem Zeitpunkt haben die Elsässer, was den Unterricht und die Verwaltung betrifft, einen Status für die deutsche Sprache und nicht für die Dialekte gefordert. Hätte man die Elsässer 1930 zu ihrer Sprache befragt, hätten sie ihre Dialekte ohne Zweifel als deutsch und das Deutsche als Standardsprache dieser Dialekte bezeichnet.

Anfang 1950 waren 90% der Bevölkerung quasi „deutschsprachig“, das heißt, es wurde hauptsächlich Dialekt gesprochen. Zudem hatte bis zum Ende des 2. Weltkrieges die Schulbildung für eine ziemlich gute Kenntnis der deutschen Standardsprache gesorgt. Lediglich weniger als 10% waren ausschließlich französischsprachig, in erster Linie waren es „Innerfranzosen“. 30-40% waren zweisprachig, obwohl mit weitgehend nur oberflächlichen Kenntnissen des Französischen wie auch der deutschen Schriftsprache. Noch bis 1970 wurde im Elsass von der Bevölkerung das deutsche Fernsehen dem französischen vorgezogen und auf Deutsch herausgegebene Regionalzeitungen verzeichneten bedeutendere Auflagen als die französischen.

Diese Lage hat sich aber dramatisch geändert.



*Das Denkmal am Stöwerplatz ehrt die drei Straßburger Dichter Ehrenfried Stoeber (1779-1835) und seine Söhne August (1808-1884) und Adolf Ludwig (1810-1892)*

## **2) WER SPRICHT HEUTE NOCH DIE REGIONALSPRACHE? WOHER KOMMT DIESE ENTWICKLUNG?**

Heute, 2014, beläuft sich der Anteil der nur Deutschsprechenden gegen 0%.

Was den Dialekt betrifft, erklären einer aktuellen Telefonumfrage (2012) zufolge 43% der Einwohner des Elsass, dass sie das Elsässische gut beherrschen

und 33%, dass sie es ein wenig sprechen oder verstehen würden. Diese Zahlen scheinen aber übertrieben optimistisch und sogar unwahrscheinlich zu sein. Man kann davon ausgehen, dass die Befragten ihre Dialektkenntnisse oft überschätzen, wenn sie behaupten, dass sie fließend Dialekt sprechen, obwohl sie ihn immer seltener gebrauchen. Zusätzlich fällt derselben Umfrage zufolge der Anteil an Dialektsprechern bei den 30- bis 44-Jährigen auf 24%, bei den 18- bis 29-Jährigen auf 12% und bei den 3- bis 17-Jährigen auf nur 3%.

Die Realität ist, nach meiner persönlichen Einschätzung, dass die unter 60-Jährigen überwiegend *passiv* den Dialekt beherrschen und dass die Zahl, der *aktiv* Sprechenden im großen Ganzen unter 20% liegt. Bei den jungen Generationen im gebärfähigen Alter liegt der Wert vermutlich bei unter 5%. Die Zahl der Kinder, die dialektsprachig in die Vorschule kommen, liegt bei unter 1%. Diese Kinder allerdings geben ihren Dialekt sehr schnell auf, da die Schule und die anderen Kinder, abgesehen von wenigen Ausnahmen, französischsprachig sind.

Die Elsässer unter 80 Jahren haben Hochdeutsch lediglich als Fremdsprache an der Oberschule gelernt, in einem Unterricht, der zu weithin unzureichenden, vor allem passiven Kenntnissen der Standardsprache geführt hat. Gute Kenntnisse der

deutschen Sprache sind daher im Elsass selten geworden: Auf dem Arbeitsmarkt mangelt es in jedem Sektor an zweisprachigem Fachpersonal.

Diese Einschätzung kann teilweise als übermäßig pessimistisch erscheinen.

In der Tat gibt es Ausnahmen. In den ländlichen Gebieten hört man noch Dialekt. Familien mit protestantischer Tradition haben ihre Deutschkenntnisse etwas besser als andere zu erhalten verstanden, da Gottesdienste und Religionsunterricht relativ lange auf Deutsch praktiziert wurden. Sondersituation ändern aber nichts an der allgemeinen Situation: Verlust der Sprachkenntnisse, was sowohl den Dialekt wie auch die deutsche Standardsprache betrifft.

Es muss zudem betont werden, dass das Elsass eine Region mit ausgesprochen vielen Immigranten ist: Franzosen aus dem restlichen Frankreich und Immigranten aus anderen Ländern machen annähernd 50% der Einwohner im Elsass aus (Das ist eine persönliche Einschätzung: Statistiken dieser Art sind verboten!). Für diesen Teil der Bevölkerung sind sowohl der Dialekt als auch Deutsch etwas Fremdes.

Alles in allem kommt man zum Schluss, dass die Bewohner des Elsass nicht mehr zweisprachig sind. Während jeder heute Französisch spricht, sind diejenigen, die sich fließend im Dialekt oder auf Deutsch

ausdrücken können sowie Deutsch ohne Probleme lesen und schreiben können, eine seltene Ausnahme geworden.

Zum Beispiel haben wir im Elsässischen Kulturzentrum in Straßburg große Schwierigkeiten, Personen zu finden, die fähig sind, einen Vortrag auf Dialekt zu halten und selbst einen kleinen Saal mit Zuhörern für solch einen Vortrag zu füllen. Bieten wir Vorträge auf Hochdeutsch an, fällt das Publikum noch spärlicher aus.

Ergo haben die Einwohner des Elsass sprachlich eine grundlegende „Mutation“ erfahren und zwar in einem extrem schnellen Tempo: 1945 gab es 90% Dialekt-sprecher, fünfzig Jahre später weniger als 20%! Die Hochdeutschkenntnisse sind sogar noch steiler abgefallen: 1945 waren es 80%, fünfzig Jahre später weniger als 5%.

### **3) VERGEGENWÄRTIGEN WIR UNS DIE GRÜNDE FÜR DIESE VERWANDLUNG:**

Ich sehe 5 Hauptgründe für diese Situation:

1) Das Verteufeln der deutschen Kultur nach 1945, die selbst an zwei Faktoren gebunden ist: die Verbindung nach dem 2. Weltkrieg von allem, was Deutsch ist, - und davon insbesondere die Sprache - mit dem Nationalsozialismus; die Über-

zeugung der Elsässer, die unbedingt „gute Franzosen“ sein wollen, dass sie sich von ihrer besonderen, deutsch geprägten Identität distanzieren müssten, um sich vollständig in die Republik einzugliedern.

2) Die deutsche Sprache (der Standard, insbesondere aber auch der Dialekt) wurde schrittweise aus dem öffentlichen Raum verdrängt: aus den Schulen (abgesehen vom Unterricht des Deutschen als Fremdsprache), aus der Verwaltung, den Kirchen, Medien, Verbänden, öffentlichen Veranstaltungen (das Mundart-Theater und das Kabarett sind die einzigen öffentlichen Orte, an denen noch Regionalsprache vorzufinden ist). In den ersten Jahren nach dem Krieg gab es noch eine größere Zahl an Rundfunksendungen in der Regionalsprache; diese sind allmählich zurückgegangen. Heute machen Fernsehsendungen im Dialekt nur einige wenige Minuten am Tag aus; im Radio wurden Dialektsendungen auf weniger besuchte Mittelwellen verbannt, und im regionalen Fernsehen und Radio ist das Hochdeutsche überhaupt nicht mehr vertreten.

3) Der Anpassungsdrang der Elsässer: zum "Karriere machen" und um sozial aufzusteigen, muss man sich zu französisieren wissen. Viele elsässische Eltern haben nach dem Krieg entschieden, nur

noch Französisch mit ihren Kindern zu sprechen, um bessere Voraussetzungen für den schulischen und beruflichen Erfolg dieser Generation zu schaffen. Den Elsässern fehlt weitgehend der Kampfgeist: sie finden sich allzu schnell mit ihrem Schicksal ab: sie sind Fatalisten.

- 4) Die Trennung von Dialekt und deutscher Sprache (und manchmal sogar der künstliche Streit zwischen diesen beiden Ausdrucksformen): Dialekte, die sich auf ihre rein mündliche Verwendung reduzieren, ohne Unterstützung durch eine Standardsprache, verarmen und verkümmern zwangsläufig. Es existiert nur vereinzelt Literatur, die im Dialekt geschrieben wurde und zwar mehr oder weniger als Lautschrift: Theaterstücke, Gedichte und auch einige Prosatexte. Ohne Zugriff auf das Standarddeutsche müssen die Dialekt-sprecher lexikalische Lücken mit französischem Vokabular füllen. Oft ist zwar die Satzstruktur dialektalisch, die etwas anspruchsvollere Terminologie jedoch französisch.
- 5) Die praktisch totale Abwesenheit einer Wahrnehmung in der Politik. Die gewählten Vertreter der Region deuten ihre Besorgnis angesichts des Verlusts der Regionalsprache an, jedoch zeigen sie keinerlei Entschlusskraft, etwas an dieser Situation zu ändern. Gelegentlich werden Bitten

an die Zentralregierung geschickt, aber es wird von den Gebietskörperschaften kein Gebrauch von den Zuständigkeiten gemacht, die sie besitzen, um eine regionale Sprachpolitik zugunsten der Zweisprachigkeit zu entwickeln. Für die Politiker, die nationalen Parteien angehören, ist es naturgemäß schwierig, regionale Positionen einzunehmen. Die Bildung und die Medien, also auch die politische Meinung, sind und bleiben stark zentralistisch geprägt: für sie sind die Regionalkulturen nur „Folklore“.



*Strasbourg, Judengasse*

#### 4) EIN KLEINER VERGLEICH MIT DER SCHWEIZ

Ein Vergleich mit der Schweiz liegt auf der Hand:

- Eine Gemeinsamkeit: ein komplexes Verhältnis mit dem Nachbarland Deutschland und seiner Kultur. Die Frage nach der Verknüpfung von Dialekt und Schriftsprache.
- Jedoch sind die Unterschiede grundsätzlicher Art: Die deutschsprachige Schweiz ist durchdrungen mit der deutschen Sprache und Kultur, welche im Elsass hingegen im Begriff sind zu verschwinden. Die politische Ordnung der Schweiz überlässt jedem Kanton eine große Souveränität, besonders bezüglich der Sprache, Kultur und Bildung. Außerdem ist die regionale Autonomie, die Achtung vor den kulturellen Besonderheiten jeder Region, ein zentraler Bestandteil der schweizerischen Identität. Trotz einer gewissen Dezentralisierung gehört das Elsass einem nationalen System an, das von einem juristischen ebenso wie ideologischen Zentralismus geprägt ist. Der Grundsatz der Gleichheit wird in der Schweiz als Respekt vor der Verschiedenheit verstanden, in Frankreich hingegen als Vorschrift zur Uniformität, was sich in der Vereinheitlichung durch ein nationales Modell niederschlägt. Letztendlich befürwortet also die Schweiz die Idee der

Mehrsprachigkeit, während die französische Sprache in Frankreich und somit auch im Elsass zu einer Art Staatsreligion erhoben wird.

#### 5) WELCHE ZUKUNFT HAT DIE ZWEISPRACHIGKEIT IM ELSASS?

Was sind nun angesichts dieser Bedingungen die Perspektiven für die Zweisprachigkeit im Elsass? Für viele ist die Situation aussichtslos und ihnen erscheinen die spärlich unternommenen Initiativen lediglich als "lebenserhaltende Maßnahmen".

Wie dem auch sei, folgende Feststellungen erscheinen mir als angebracht:

- 1) Das traditionelle Elsass ist tot: Wir werden das goldene Zeitalter des Dialekts und der Zweisprachigkeit nicht wiederbeleben, wie es vor und nach dem Ersten Weltkrieg existieren konnte.
- 2) Jedoch kann sich die Geographie gegenüber der Geschichte durchsetzen. Obwohl wir durch den Verlauf der Geschichte unsere Wurzeln verloren haben, bleiben wir geographisch ein Teil des Oberrheinischen Tieflandes, befinden wir uns in diesem Gebiet der Begegnung der französischsprachigen und der deutschsprachigen Kulturen. Das Elsass kann als eine Symbiose aus diesen beiden Kulturen verstanden werden. Unser Ziel, gegenüber diesen beiden Kulturen offen zu

bleiben und sie zu verbinden, bleibt ein sinnvolles Projekt für die Zukunft (Vielleicht hat man in Fribourg/Freiburg dieselben Ambitionen, ist dem Ziel aber bereits viel näher).

- 3) Die Bedingungen scheinen sich einigermaßen zu verändern:
  - Das Elsass befreit sich langsam von dem Trauma des Zweiten Weltkriegs und wird sich wieder bewusst, dass seine wirtschaftlichen Interessen in der Nordschweiz und in Baden liegen: Ein neues Interesse an der deutschen Sprache und Kultur zeichnet sich klar ab, da wir 10% Arbeitslosigkeit (20% bei den jungen Leuten) zu verzeichnen haben, während es in Deutschland und in der Schweiz einen Fachkräftemangel gibt.
  - Europa ist trotz seiner Schwächen und seiner Langsamkeit maßgeblich für das Elsass geworden und erlaubt es ihm, sich Stück für Stück zu „entprovinzialisieren“.
  - Die aktuelle Debatte zur europäischen Charta der Regional- und Minderheitssprachen zeigt, dass die Regionalsprachen zumindest im Diskurs Anerkennung erlangt haben.
  - Das Unterrichten der Regionalsprache hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht.

Auf diese letzten Punkte wollen wir etwas genauer eingehen:

## **6) DIE EUROPÄISCHE CHARTA DER REGIONAL- UND MINDERHEITSSPRACHEN IM ELSASS**

Frankreich ist das einzige Land, in dem die Charta eine derart intensive Debatte ausgelöst hat. Dies ist auf die Entscheidung des Verfassungsrates zurückzuführen, nach der die Charta nicht mit der französischen Verfassung vereinbar sei. Um zu solch einem Ergebnis zu gelangen, musste der Verfassungsrat sowohl den Sinn der Charta verdrehen als auch die französische Verfassung außerordentlich restriktiv gegenüber Regionalsprachen auslegen. Es wurde behauptet, ein Schutz der Regionalsprachen bedeute, dass den Sprechern dieser Sprachen Sonderrechte eingeräumt würden, was im Widerspruch zum Gleichheitsprinzip und zum Status der Nationalsprache stünde.

Der Verfassungsrat hat daraufhin die Möglichkeit, diese Sprachen rechtlich zu schützen, blockiert; eine Situation, die die Charta vermeiden wollte, indem sie, statt der Rechte der Minderheiten, den Schutz des gemeinsamen Kulturerbes, das diese Sprachen darstellen, hervorhebt.

Ein Gesetzesvorhaben, das vor wenigen Wochen in der Nationalversammlung verabschiedet wurde, löst

diese Situation einer Blockade nicht: Es sieht wohl eine Änderung der Verfassung vor, um die Ratifizierung der Charta zu erlauben, fügt aber zugleich auch Restriktionen in die Verfassung gegenüber dem Schutz von Regionalsprachen ein, welche dem Geist der Charta widersprechen und deren korrekte Umsetzung verhindern. Übrigens ist dieses Verfahren zur Revision der Verfassung noch lange nicht abgeschlossen.

Deswegen wollen die Verteidiger der Regionalsprache im Elsass die formale Debatte zur Verfassungsänderung nicht abwarten. Wir heben hervor, dass selbst wenn die Charta nicht ratifiziert wird, zahlreichen Verpflichtungen, die sie vorsieht, bereits nachgegangen werden kann. Wir halten daher die Gemeinden dazu an, eine „regionale Fassung der Charta“ zu unterzeichnen und sich dazu zu verpflichten, die Maßnahmen zum Schutz der Regionalsprachen, welche in ihrem Zuständigkeitsbereich liegen, schon jetzt umzusetzen. Wir hoffen daher, die Gewählten in unseren Gebietskörperschaften dazu zu bringen, dass sie sich nicht länger damit begnügen, sich bei den Zentralbehörden zu beschweren: sie können und müssen selbst handeln. Die Mittel, die den Gebietskörperschaften trotz des zentralistischen Charakters unseres Systems zur Verfügung stehen, sind beträchtlich und werden nur in kläglichem Sinne im Sinne der Regionalsprache verwendet.

Einige Städte haben diese „regionalisierte“ Charta bereits unterschrieben und sich damit verpflichtet, eine aktive Sprachpolitik für die Unterstützung der Zweisprachigkeit zu betreiben. Wir sind uns über die Unzuverlässigkeit der Versprechungen unserer gewählten Vertreter im Klaren, aber wenn wir ihnen etwas von ihrem guten Gewissen nehmen können, ist es schon ein kleiner Fortschritt.

Man kann feststellen dass die Charta in jedem Falle eine wichtige Rolle als Instrument der Legitimierung der Regionalsprachen spielt und dass sie dazu geholfen hat, diese Thematik wieder intensiver in die öffentliche Diskussion zu rücken.

## **7) DIE REGIONALSPRACHE IN DER SCHULE**

Dies ist das Gebiet, auf dem es den größten Fortschritt gibt und wo zugleich ein deutlicher Widerstand des Systems spürbar bleibt. Bis 1991 gab sich die Schulverwaltung mit einem Projekt zufrieden, demzufolge an den Grundschulen drei Stunden Deutsch pro Woche unterrichtet werden sollten. Allerdings ist Folgendes anzumerken:

- Vierzig Jahre nach dem Versprechen ist dieser Deutschunterricht noch immer nur teilweise umgesetzt worden: 90% an der Grundschule, aber nur 30% an der Vorschule; in manchen

Klassen finden nicht drei, sondern zwei Stunden Deutsch oder sogar weniger statt.

- Die Vorbereitung und die Fähigkeiten der betreffenden Lehrer sind sehr unterschiedlich; der Inhalt der Kurse wird weitgehend der Eigeninitiative des Lehrers überlassen.
- Die erlangten Resultate sind ungewiss und allgemein dürftig. Das Bildungssystem behauptet, dass das Sprachniveau der Grundschulabsolventen bei A+? laut dem GeR (Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen) liege. Tatsächlich aber liegen meistens die Ergebnisse noch unter diesem Niveau.
- Die Betreuung der Kinder im Dialekt im Kindergarten wurde erst zugelassen, als es keine Dialekt sprechenden Kinder mehr gab.

In Anbetracht dieser Lage haben sich die Forderungen für den zweisprachigen Unterricht im Elsass an dem Modell orientiert, das sich in anderen französischen Regionen durchgesetzt hat: nämlich das Unterrichten in der Regionalsprache ab der Vorschule und bis zum Abitur für die Hälfte der Schulzeit.

Ab 1991 hat der Verband ABCM als eine nicht-öffentliche, aber durch die Gemeinden finanzierte Initiative, Klassen eröffnet, in denen der Unterricht ab der Vorschule auf Deutsch sogenannte „paritätisch“

stattfindet: zur Hälfte auf Französisch und zur Hälfte auf Deutsch. Nach einiger Zeit hat die Schulverwaltung nachgezogen. 2014 profitierten etwa 12% der Grundschul Kinder von diesen Klassen. An einigen ABCM-Schulen hat man neben dem Deutschen auch Aktivitäten im Dialekt organisiert.

Im Elsass wird viel Hoffnung in dieses Modell gesteckt, das als einzige Möglichkeit gesehen wird, die Zweisprachigkeit in der Region wenigstens zum Teil zu retten. Es gibt jedoch zahlreiche Probleme:

- die Bewerber für den Unterricht auf Deutsch sind weder dafür ausgebildet, noch sind sie in ausreichender Anzahl vorhanden, noch verfügen sie über die entsprechenden Pädagogikkenntnisse.
- Das Modell des Unterrichtens auf Deutsch an der Grundschule setzt eine Vorschule voraus, in der die Kinder zumindest passiv ausreichende Sprachkenntnisse erlangt haben, was jedoch nicht der Fall ist, wenn der „paritätische“ Unterricht erst in der Grundschule beginnt.
- Mangels passender Ausbildung greifen die Lehrer oft auf traditionelle und schwerfällige Formen des Unterrichts zurück (Übersetzungen, Vokabellisten und Grammatikregeln lernen), was die Schüler demotiviert; es gibt besonders im pädagogi-

schen Bereich keine wirksame Unterstützung für die Lehrer.

- Dieser zweisprachige Unterricht findet häufig in einem negativen Umfeld statt, obwohl das Ziel der Zweisprachigkeit tatkräftig unterstützt werden müsste.
- Es gibt an den Oberschulen keine entsprechende Weiterführung des „paritätisch“ zweisprachigen Unterrichts: ungefähr 4% der Schüler der unteren Sekundarstufe folgen einer sogenannten bilingualen Laufbahn mit wöchentlich acht bis neun Stunden Deutsch, zum Teil auch als Unterrichtssprache. In der oberen Sekundarstufe sind es noch 2% der Schüler. Obwohl das Projekt der Übermittlung der Regionalkultur einer breiten Schicht zugänglich sein sollte, werden also die bilingualen Klassen zu Eliteklassen gemacht.
- Der „paritätische“ Unterricht entspricht eher einer theoretischen Stellungnahme (der förmlichen Gleichstellung der Sprachen) als einer didaktischen Logik: Wie in anderen Ländern sollte man schwächeren Sprache vorziehen.

Mit anderen Worten: Das Projekt riskiert im Sande zu verlaufen, teilweise auf Grund mangelnder interner Kohärenz, aber auch wegen gezielter Mängel in der

Ausführung, die beweisen sollen, dass das Ziel sowieso nicht erreichbar ist.

Insgesamt bringt das öffentliche Schulsystem heute, abgesehen von einigen Ausnahmen, keine zweisprachigen Schüler hervor (ganz egal, wie man Zweisprachigkeit definiert), sondern lediglich Kinder mit einem Schuldeutsch, das etwas weniger schlecht ist als im Rest Frankreichs.



*Blick vom Barrage Vauban (1688) auf drei alte Wehrtürme aus dem 14. Jh. und die (ehemals) Gedeckten Brücken*

## 8) ZUM SCHLUSS

Meine Schlussfolgerungen erscheinen nicht sehr optimistisch. Gäbe es aber ein aufrichtiges Ziel, die Zweisprachigkeit dieser Region zurückzugewinnen, wäre das auch möglich, allerdings nur unter der Bedingung, dass eine umfassende Politik der sprachlichen Rückeroberung (!?) betrieben würde, welche auf folgenden Punkten beruhen sollte:

- einen effizienten Unterricht in der Regionalsprache umsetzen; das wäre eine Revolution des Bildungssystems, was eine grundlegende Reform der Lehrerausbildung und somit auch des Universitätssystems voraussetzt;
- die Regionalsprache in der Öffentlichkeit wieder sichtbar machen und ihr einen bedeutungsvollen Platz einräumen;
- Wiederherstellen eines echten Kulturlebens in dieser Sprache.

Der finanzielle Aufwand einer solchen Politik ist ziemlich begrenzt, aber es ist vor allem der politische Aufwand, der vermutlich für die politisch-intellektuelle Elite unseres Landes nicht akzeptabel ist.

Diese umfassende Sprachpolitik wird also noch nicht morgen umgesetzt werden...



*Brunnen von 1884 „Zur Erinnerung an die Fahrt der Züricher mit dem Hirsebrei nach Straßburg 1576“*

# AUF DEM STRASSBURGER MÜNSTER

von August Stoeber (1779–1835)

*Ich steh so gern auf deinen Zinnen  
Du Tempelhaus, du Heimathaus!  
Es geht des Herzens freudig Sinnen  
Weit über Berg und Thal hinaus.*

*Da rollt mit seinen Wundersagen  
Der alte, thatenvolle Rhein,  
Die dunkelgrünen Wellen schlagen  
Hoch auf im goldnen Sonnenschein.*

*Der Wasgau schüttelt seine Eichen,  
Der Schwarzwald rauscht im Tannenkleid;  
Seid euch verwandt, und nimmer schweigen  
Will eurer Sehnsucht tiefes Leid.*

*Habt euch alltäglich vor den Blicken,  
Alltäglich schlägt von Lieb die Brust;  
Könnt euch durch flinke Vöglein schicken  
Gruß, Minnewort, und Leid und Lust.*

*Und eure Schlöblein können tauschen  
Von alten Zeiten manche Mär',  
Wie sie durch Eichenwipfel rauschen,  
Von starken Rittern kühn und hehr!*

*Vom Thal, wo Badens Wunderquelle  
Aus heißer Erden Schoße springt;  
Vom Berg, wo hell die blaue Welle  
Des Belchensee's an Felsen klinget;*

*Vom Mümmelsee, wo Feen wallen,  
Krystallne Zauberschlösslein stehn;  
Von Königsburg, mit ihren Hallen,  
Auf lichten aarumkreisten Höhn;* (Aar=Adler)

*Von Staufenberg die holde Sage,  
Die sich im alten Liede regt;  
Von Hohenburg, wo stille Klage  
Der jungen Nonne Herz bewegt.* (= Ottilienberg)

*So mögt ihr rufen manche Kunde,  
Sie soll durch Flur und Waldung wehn;  
Soll schweben frisch von Mund zu Mund  
Und tief in Aller Herzen gehen.*

*Der graue Wächter hört sie gern,  
Das Münster, an der Alsa Strahl;  
Es schaut umher nach blauer Fern  
Und steht verklärt im Steingewand.* (= die III)

*Fest wurzelt es im Heimatgrunde  
Der Väter Geist und Sinn vertraut,  
Und wahrt in des Alsaten Munde  
Auf ewig deutschen Wortes Laut.*

Der Blick geht abwechselnd nach Osten und Westen; vom Münster aus öffnet sich der Blick auf die Weite der Oberrheinischen Tiefebene, die als ein einziger großer Kulturraum gesehen wird. Am Ende steht ein klares Bekenntnis zur deutschen Sprache; die hier ausgesprochene Zuversicht ist fraglich geworden: Die Bewahrung der angestammten Sprache ist heute mehr Aufgabe und Hoffnung als Gewissheit.

## UND MIT ODER OHNE KOMMA

Hier kommt Lehrer Lämpel! Mit wachem Blick auf den heutigen Sprachgebrauch greift er Unsicherheiten und Ungenauigkeiten auf. Er klärt, korrigiert und kommentiert und möchte gemeinsam mit Ihnen darüber nachdenken, wohin unsere Sprache geht und wohin sie gehen soll.

In diesem Text beschäftigt er sich mit einigen Tücken der Kommasetzung, und zwar beim Wörtchen „und“.

Tja, wo muss es denn nun stehen, das kleine Strichlein? Zugegeben: Korrekte Kommasetzung verlangt einiges an sprachlicher Expertise. Und manch einer denkt mit Bauchgrummeln an Aufsätze oder Diktate zurück, deren Benotung durch zu sparsam, zu grosszügig oder an den falschen Stellen gesetzte Kommata abrutschte.<sup>22</sup>

Dabei ist Kommasetzung keine Schikane. Vielmehr erfüllen die Beistriche sinnvolle Funktionen im schriftlichen Sprachgebrauch: Kommas strukturieren den Satz. Das wird überdeutlich, wenn man auf sie

---

<sup>22</sup> Um gleich eine Unklarheit aus dem Weg zu schaffen: Für den Plural gibt es zwei Formen, *Kommas* und *Kommata*. Wirkte die Form *Kommas* in meiner Kindheit noch eher ungebildet, so ist sie heute sogar die gängigere. Mir persönlich gefällt *Kommata* jedoch immer noch!

verzichtet: *Frau Müller Hans der heute zu Besuch kommt hat gesagt dass er Äpfel Birnen und Bananen mag weil sie gesund sind.*

Im vorliegenden Beitrag wollen wir einige zentrale Unsicherheiten herausgreifen, welche die Kommasetzung bei „und“ betreffen. Das Wort „und“ schafft Verbindungen. Wie harmoniert es mit dem Komma, das für Struktur und Zäsur sorgt?

Betrachten wir einige Beispiele, die zuerst ohne Kommas aufgelistet werden:

- 1) *Hans ging spazieren die Sonne schien.*
- 2) *Hans ging spazieren und die Sonne schien.*
- 3) *Hans ging spazieren und traf seinen Freund Klaus.*
- 4) *Hans ging spazieren weil die Sonne schien und er frei hatte.*
- 5) *Hans ging spazieren und traf seinen Freund Klaus seine Oma und die Nachbarin.*
- 6) *Hans ging spazieren die Sonne schien der Himmel war strahlend blau und die Vögel zwitscherten.*
- 7) *Hans ging spazieren um frische Luft zu schnappen und traf seinen Freund Klaus.*
- 8) *Hans ging spazieren weil er frische Luft schnappen wollte und traf seinen Freund Klaus.*

- 9) *Hans ging spazieren und traf seinen Freund Klaus den er schon seit seiner Schulzeit kannte und einen älteren Herrn aus der Nachbarschaft.*
- 10) *Hans ging spazieren es war an einem Sonntag und traf seinen Freund Klaus.*
- 11) *Hans ging spazieren und zwar an einem Mittwoch.*
- 12) *Hans der Lehrer und der Pfarrer gingen spazieren.*

Sind Sie sich sicher, wo hier Kommata gesetzt werden müssen, können oder nicht verwendet werden dürfen?

Satz 1 trägt kein „und“, dient aber als Basis zum Verständnis. Es dreht sich hier um eine einfache Frage: Muss man einen **Satz, der aus zwei Hauptsätzen besteht**, durch ein Komma gliedern? – Ja. *Hans ging spazieren, die Sonne schien.* (Man spricht auch von „selbständigen Sätzen“, da sie jeweils auch für sich stehen könnten.)

Für die Kommasetzung in Satz 2 wird die Frage wie folgt präzisiert: Muss man auch ein Komma setzen, wenn ein **„und“ zwischen die beiden Hauptsätze eingefügt ist?** – Nein, man muss nicht, aber man kann. *Hans ging spazieren und die Sonne schien. Hans ging spazieren, und die Sonne schien.* Beides ist richtig, wir

haben hier also eine Wahlmöglichkeit und einen Spielraum. Ohne Zweifel entsteht eine deutlichere Zäsur, wenn das Komma zwischen den beiden Teilsätzen steht. Üblicherweise werden folglich Sätze, die man als nahe zusammengehörig empfindet, nicht mit Komma getrennt. Wir sehen also, dass wir mit sprachlichen Formen gestalten können.

Widmen wir uns nun den **Sätzen, die nicht selbständige, parallele Teilsätze aufweisen** (Satz 3). *Hans ging spazieren und traf seinen Freund Klaus.* „traf seinen Freund Klaus“ kann nicht für sich stehen. Die Regel lautet: Hier steht kein Komma.

Ebenso ist es bei **gleichrangigen Nebensätzen, die mit „und“ verknüpft sind** (Satz 4): *Hans ging spazieren, weil die Sonne schien und er frei hatte.* „weil die Sonne schien“ und „[weil] er frei hatte“ sind zwei Nebensätze, die ausdrücken, weshalb Hans spazieren geht. Die beiden Gründe und somit die beiden Nebensätze sind gleichrangig und beide dem Hauptsatz („Hans ging spazieren“) untergeordnet. Folglich steht zwischen Hauptsatz und Nebensatzkomplex ein Komma, zwischen den beiden mit „und“ verbundenen Nebensätzen keines.

Damit verwandt sind die **Aufzählungen aus gleichrangigen Gliedern** (Satz 5): *Hans ging spazieren und traf seinen Freund Klaus, seine Oma und die*

Nachbarin. Vor dem mit „und“ verbundenen Aufzählungsglied „die Nachbarin“ wird kein Komma gesetzt. Bestehen die Aufzählungsglieder jedoch aus lauter Hauptsätzen, so kann das Komma wiederum vor das „und“ gesetzt werden (Satz 6): *Hans ging spazieren, die Sonne schien, der Himmel war strahlend blau[,] und die Vögel zwitscherten.*

Nun gilt es allerdings, sich vor einem Missverständnis zu hüten – nämlich der Schlussfolgerung, es stehe niemals ein Komma vor dem „und“, wenn ihm ein Nebensatz oder ein unvollständiger Satz folgt. Dies ist falsch! Denn es ist nicht nur entscheidend, was dem „und“ folgt, sondern auch, was vorangeht. Es muss also die Struktur des ganzen Satzes durchschaut werden.

Steht vor einem verbindenden „und“ nämlich ein **Satzteil, der ein abschliessendes Komma fordert**, so bleibt dieses stehen.

Dazu gehören:

- Infinitivgruppen (Satz 7):

*Hans ging spazieren, um frische Luft zu schnappen, und traf seinen Freund Klaus.*

- Nebensätze wie Kausal-, Konzessiv- oder Temporalsätze (Satz 8):

*Hans ging spazieren, weil er frische Luft schnappen wollte, und traf seinen Freund Klaus.*

Vergleichbar:

*Hans ging spazieren, obwohl es regnete, und traf seinen Freund Klaus.*

*Hans ging spazieren, nachdem er von der Arbeit nach Hause gekommen war, und traf seinen Freund Klaus.*

- Relativsätze (Satz 9):

*Hans ging spazieren und traf seinen Freund Klaus, den er schon seit seiner Schulzeit kannte, und einen älteren Herrn aus der Nachbarschaft.*

- Einschübe (Satz 10):

*Hans ging spazieren, es war an einem Sonntag, und traf seinen Freund Klaus.*

Besser wäre hier jedoch: *Hans ging spazieren – es war an einem Sonntag – und traf seinen Freund Klaus.*

Und schliesslich widmen wir uns Satz 11, der ebenfalls eine Spezialregel berührt: „und zwar an einem Mittwoch“ ist kein selbständiger Satz, dennoch wird er durch Komma abgegrenzt. Es handelt sich nämlich um einen **erläuternden Zusatz**, und hier steht ein Komma: *Hans ging spazieren, und zwar an einem Mittwoch.*

Nach all dem Gesagten wird nachvollziehbar, dass das Komma manchmal nicht nur satzstrukturierend (und somit leserfreundlich) ist, sondern sogar

sinnentscheidend. Denken wir an die beiden Möglichkeiten, die sich für Satz 12 ergeben:

*Hans, der Lehrer und der Pfarrer gingen spazieren.*

*Hans, der Lehrer, und der Pfarrer gingen spazieren.*

Wissen Sie, in welchem Satz zwei Personen und in welchem drei Personen spazieren gehen?

Wir sind in den vorliegenden Ausführungen von einem kleinen Aspekt der Kommasetzung ausgegangen – der Kommasetzung bei „und“. Es sollte deutlich geworden sein: Einige Regeln sind leicht zu merken, für die Feinheiten der Kommasetzung ist eine vertiefte Betrachtung der jeweiligen Sätze oft unabdingbar.

Ich hoffe, dass Ihre Lust aufs sprachliche Weiterdenken geweckt ist und Sie jetzt eine Ahnung haben, warum die Kommata in diesem Satz so stehen, wie sie stehen!

*Haben Sie Fragen zur Kommasetzung oder zu anderen sprachlichen Themen oder Unklarheiten? Die Schweizer Sprachberatung hilft Ihnen gerne weiter.*

*Unter folgender Adresse erhalten Sie eine kostenlose und kompetente Auskunft:*

**[anfrage@schweizer-sprachberatung.ch](mailto:anfrage@schweizer-sprachberatung.ch)**

## **ERGÄNZUNG ZU ZEITENFOLGE, TEIL 1** **( Mitteilungen 1/2018, S. 3, 5 und 7).**

### **1. INHALTS-SÄTZE (NEBENSÄTZE MIT DASS, OB USW.)**

Ein Leser hat die Meinung vertreten, im ersten Beispiel auf S. 3 und 5 sollte im Nebensatz doch lieber das Präsens verwendet werden: "Er (Cornelius Gurlitt) wollte nicht, dass man ihn beobachtet." Begründung: „Für mich gibt der *dass*-Satz an, was ‚er‘ in der damaligen Gegenwart nicht wollte, ergo Präsens.

Wenn wir dieser Meinung folgen, stellen wir die Konkordanz der Tempora zwischen Haupt- und Nebensatz infrage. In der Tat gibt es dafür zwei Argumente:

1. Der Nebensatz kann der indirekten Rede im weiteren Sinne angenähert werden. In der indirekten Rede im engeren Sinne, d.h. wenn sie nicht durch *dass*, *ob* oder ein Fragewort (wer, was, wo z.B.) eingeleitet wird, ist der sog. gemischte Konjunktiv zu verwenden. Da der Konjunktiv Präsens in vielen seiner Formen mit dem Indikativ (der Wirklichkeitsform) zusammengefallen ist, werden die fehlenden eindeutigen Formen durch jene des Konjunktivs Präteritum ersetzt. Das hat zur Folge, dass es keine Rolle mehr spielt, ob das Verb im Hauptsatz im Präsens oder im Präteritum steht.

Der Kunde *sagt/sagte*, er *kaufe* sein Brot lieber beim Bäcker als im Supermarkt.

Die Kunden *sagen/sagten*, sie *kauften* sein Brot lieber beim Bäcker als im Supermarkt.

2. In *dass*-Sätzen ist nach der Duden-Grammatik fast alles möglich:

Der Bäcker dachte, er müsse der Tochter jetzt die Wahrheit sagen. Er hoffte, dass sie ihm die Lüge nicht allzu übel *nehme/nimmt / nehmen wird/werde/würde/ nahm*. -

Das ist ein etwas krasses Beispiel für die Kultur der Beliebigkeit, welche bei Duden gepflegt wird. Es wird hier alles aufgezählt, womit auf allen Stilebenen gerechnet werden kann oder muss. Es ist nicht einzusehen, wozu in dem zitierten Nebensatz mit dem Präsens oder dem Futurum die Tempusbarriere durchbrochen werden sollte: Er hoffte, dass sie ihm die Lüge nicht allzu übel *nimmt / nehmen wird*. Dieser Wechsel macht den Satz holperig und nähert ihn der Umgangssprache an. Das eignet sich für gewisse Formen der Literatur, aber nicht zu allgemeinem Gebrauch in sorgfältigem Deutsch.

Der Konjunktiv Präsens wirkt zwar edel, aber leicht altertümlich. Ich verwende ihn nach *hoffen* eher selten: Er hoffte, dass sie ihm die Lüge nicht allzu übel *nehme*.

Wie ist es denn mit dem Präteritum? Es ist grundsätzlich schon denkbar, vernünftigerweise aber nur bei Gleichzeitigkeit oder Fast-Gleichzeitigkeit oder bei von der Zeit unabhängig gültigem Inhalt der Hoffnung. Ein Beispiel dazu: In der Kramgasse kam dem flüchtigen Dieb ein Polizist entgegen. Der Dieb zog seinen Schal ums Kinn

und *hoffte*, dass ihn der Polizist nicht *erkannte*. Im vorliegenden Satze, in dem es um die Hoffnung des Bäckers geht, ist jedoch das Präteritum eine unglückliche Lösung: Er hoffte, dass sie ihm die Lüge nicht allzu übel *nahm*. Als er hoffte, hatte der Bäcker seine Lüge noch gar nicht gebeichtet. Das Ergebnis des Geständnisses ist so eindeutig nachzeitig, dass das auch formal ausgedrückt werden sollte.

Es bleiben zwei Lösungen. Die erste gleicht das Beispiel der indirekte Rede im engeren Sinne an. Diese Version ist sehr wohl vertretbar: Er hoffte, dass sie ihm die Lüge nicht allzu übel *nehmen werde*.

Ich ziehe knapp die verbleibende Lösung vor, weil eine Verwechslung mit dem Konditional ausgeschlossen werden kann: Er hoffte, dass sie ihm die Lüge nicht allzu übel *nehmen würde*. Nun, es ist mir bewusst, dass mein Gedankengang von der Duden-Redaktion als elitär betrachtet würde.

Natürlich ist das Präsens ein „zeitlich unspezifisches Tempus“: Ich *weiß/habe immer gewusst/wusste* schon als Kind, dass die Erde rund *ist*. Hier wird im Nebensatz offensichtlich von einer Tatsache von langer Dauer gesprochen. Es ist in der Hochsprache nicht zu empfehlen, nach einem Hauptsatz im Präteritum im Nebensatz ohne triftigen Grund das Präsens zu bringen. Der triftige Grund kann Anlehnung oder auch Anbiederung an die lässige Umgangssprache sein.

---

<sup>23</sup> Duden, Bd. 4 – Die Grammatik. Berlin 2016, S. 536.

In einem weiteren Beispiel aus der Duden-Grammatik haben wir eine solche stilistische Anlehnung:

Und im Ford verkündete der Friseur meinem Großvater (...) [Präteritum], dass er ihn ab heute nicht mehr *rasieren wird* [Futur I].

Eine ausreichende temporale Einordnung ist in dem obigen Beispiel durchaus gegeben: „ab heute nicht mehr“. Der Wechsel beginnt bereits mit dem Zeitadverbiale *ab heute*, womit ein Perspektivenwechsel eingeleitet wird. Stilistisch haben wir es mit einer Vermengung von direkter und indirekter Rede zu tun, wie wir sie typischerweise in der Umgangssprache finden und auch in der erzählenden Literatur, wenn diese uns möglichst erlebnisnah in eine erzählte Situation versetzen will. Dazu passt, dass die Kurzform *heute* für *heute* verwendet wird.

Auch in den folgenden Beispielen beeinflusst die Perspektive, aus der eine Handlung erzählt wird, die Wahl des Tempus im Nebensatz:

Fritz wusste nicht, dass er einen Vetter im Thurgau *hatte*.

(Was er heute weiß, ist in dieser Erzählung nicht von Belang. Vielleicht bleibt offen, ob sein Vetter überhaupt noch lebt. Vielleicht soll aus Diskretion auch nicht verraten werden, ob der Vetter noch lebt.)

Fritz wusste nicht, dass er einen Vetter im Thurgau *hat*.

Hier wird der Bogen zur Gegenwart gespannt. Es ist auch anzunehmen, dass beide noch leben. Wir bekommen außerdem den Eindruck, dass uns der Verfasser in die

erzählte Situation versetzen will. Wie sinnvoll das ist, lässt sich nur aus dem Kontext beurteilen.

Im folgenden Beispiel ist die Gleichzeitigkeit des Geschehens Teil des Themas, der Aussage des Satzes. Die Verwendung des Präsens in Haupt- und Nebensatz drängt sich hier auf:

Es behagte dem Mechaniker nicht, dass ihm die andern bei der Arbeit *zusah*en.

Im folgende Beispiel aus der Presse haben wir es mit unfreiwilligem Humor zu tun:

Das Immunsystem wusste nicht mehr, welchen Feind es eigentlich zu bekämpfen hat.

Der Bund, 13.8.18, S.25.

In dem Satze aber, der diese Überlegungen ausgelöst hat, wirkt das Präsens makaber, denn wenige Monate nach der Polizeiaktion in Salzburg verstarb bekanntlich Gurlitt. (Der Kontext des Satzes ist bereits in den letzten *Mitteilungen* zitiert.) Das Präteritum ist hier deshalb auch im Nebensatz angezeigt:

Als man das Haus in Salzburg 2014 aufmachte, waren überall Holzbretter an den Fenstern. Er (Gurlitt) wollte nicht, dass man ihn *beobachtete*.

## 2. ÜBUNG IN DEN LETZTEN MITTEILUNGEN: DIESE SÄTZE WURDEN ZUR REDAKTION VORGELEGT:

1. Zufälligerweise trafen wir uns im Bus wieder. Der Streit war vergessen. Gemeinsam haben wir Comics gezeichnet und uns auch sonst oft getroffen. Wir hörten die gleiche Musik und mochten die gleichen Filme.
2. Ich fragte mich oft, wieso alles so gekommen ist.
3. Es ist schade, dass wir nicht auf einander zugehen können, aber es zeigte sich ja, dass es jetzt besser ist.
4. Ich habe mit einer Freundin über den UNO-Beitritt geredet und musste feststellen, dass sie sich nicht besonders dafür interessiert.
5. Ja oder nein zur Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel»? Diese Frage stellte uns letzten Freitag der Staatskundeführer. Keiner in unserer Klasse hat sich bis dahin mit diesem Thema befasst.
6. In der Schule erzählte ich meinen Freunden stolz, dass ich nun einen kleinen Bruder habe.
7. Ich dachte mir nichts dabei, da ich solche Schmerzen schon öfters hatte.

**Mögliche Lösungen:** (Erläuterungen zur hier getroffenen Wahl finden sich anschließend auf S. 15.)

1. Zufälligerweise trafen wir uns im Bus wieder; der Streit war vergessen. Wir **sahen uns danach** öfters: Gemeinsam **zeichneten** wir Comics, wir **hörten** die gleiche Musik und **mochten** die gleichen Filme.
2. Ich fragte mich oft, wieso alles so **gekommen war**.
3. Es ist schade, dass wir nicht auf einander zugehen können, aber **es hat sich ja gezeigt**, dass **wir uns besser meiden**.
4. Ich habe kürzlich mit einer Freundin über den UNO-Beitritt geredet. Ich musste feststellen, dass sie sich nicht besonders dafür **interessierte**.
5. Ja oder nein zur Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel»? Diese Frage stellte uns letzten Freitag der Staatskundeführer. Keiner in unserer Klasse **hatte** sich bis dahin mit diesem Thema befasst.
6. In der Schule **habe** ich meinen Freunden stolz **erzählt**, dass ich nun einen kleinen Bruder **habe / hätte**.
7. Ich dachte mir nichts dabei, da ich solche Schmerzen schon öfters **gehabt hatte**.

## Anmerkungen zu den Lösungen

1. Das Präteritum (die Vergangenheitsform) soll hier durchgezogen werden. Es gibt keinen stilistischen oder inhaltlichen Grund, zwischen Präteritum und Präsens Perfekt abzuwechseln.

2. Das Ereignis des Nebensatzes ist vor jenem des Hauptsatzes eingetreten. Diese Vorzeitigkeit muss eine grammatische Entsprechung haben: Zum Präteritum des Hauptsatzes gehört das Präteritum Perfekt des Nebensatzes (Vergangenheitsform – Vorvergangenheit).

3. Das Präteritum nach *aber* hängt in der Luft. Es geht ja hier nicht darum, Vergangenheit und Gegenwart einander gegenüberzustellen; vielmehr haben wir nach *aber* ein Ergebnis, eine knapp zusammenfassende Erklärung dafür, dass sich die beiden Leute fremd bleiben. Diese enge kausale Beziehung sollte durch die verwendeten Tempora ausgedrückt werden: Präsens Perfekt (Perfekt, Vorgegenwart) und Präsens (Gegenwartsform). Das Ende des Satzes habe ich beiläufig stilistisch verbessert.)

4. Richtig ist es, wie im Beispiel eine erlebte Begebenheit im Präsens Perfekt einzuführen und dann im Präteritum näher darauf einzugehen. Daran ist nichts zu verbessern. Der folgende *dass*-Satz kann hingegen wieder zu Diskussionen Anlass geben. Der Wechsel zum Präsens im Sinne der „Veranschaulichung“, als zum Eintauchen in

die damalige Gegenwart, wird häufig vollzogen. Dieser Gebrauch kann ist deshalb nicht grundsätzlich als falsch bezeichnet werden. Die Beurteilung hat m.E. auch hier situativ zu erfolgen. Im vorliegenden Beispiel geht es darum, dass die Freundin, um die es im Satz geht, sich *damals* nicht für Politik interessierte. Ob sie ihre Einstellung seither geändert hat, spielt hier zunächst keine Rolle und bleibt offen. Es bleibt die Spannung aufrecht, ob im folgenden Gespräche und Lektüre ihre Haltung beeinflussten. Deshalb ist es angezeigt, die inhaltliche Gleichzeitigkeit von Haupt- und Nebensatz durch dasselbe Tempus, also das Präteritum, anzuzeigen.

5. Der zweite Satz ist im Präteritum; der Inhalt des dritten ist vorzeitig dazu, deshalb muss er im Präteritum Perfekt stehen.

6. Wenn wir den Satz für sich allein nehmen, handelt es sich um eine zusammenfassende Mitteilung, und dann ist der Fall klar: Der Hauptsatz muss ins Präsens Perfekt gestellt werden. Der Inhalt des Nebensatzes ist gleichzeitig und allgemein zugleich; er kann im Präsens stehen (mit Betonung des Faktischen), möglich ist aber auch indirekte Rede (*hätte*, Konjunktiv 2). Es geht jedoch keineswegs um eine Gegenüberstellung von Gegenwart und Vergangenheit, darum ist die ursprüngliche Fassung des Satzes falsch.

7. Der Nebensatz ist vorzeitig zum Hauptsatz, der im Präteritum steht. Im Nebensatz ist deshalb das Präteritum Perfekt zu verwenden.

rww

# ZEITENFOLGE, TEIL 2

von R. Wyss

## Gibt es im Deutschen überhaupt ein Zeitelement?

Bevor wir diese Frage zu beantworten suchen, wollen wir ein Inventar der Zeitformen aufnehmen, zuerst einmal im Indikativ (in der Wirklichkeitsform). Dann werden wir sehen, ob sich zunächst einmal eine formale Systematik erkennen lässt.

## 1. INVENTAR DER DEUTSCHEN ZEITFORMEN

### EINFACHE ZEITEN

**Das Deutsche hat zwei einfache Zeiten, das Präsens und das Präteritum.**

Sie heißen einfach, weil in der Regel ein einziges Wort die Verbform bildet:

*Ich singe. / Ich sang.*

Im Urgermanischen gab es nur diese zwei Zeiten – im Gegensatz zu andern indogermanischen Sprachen. Zusammengesetzte Zeiten finden wir im Ansatz gelegentlich bereits sowohl im Althochdeutschen als auch im Altenglischen, jedoch viel seltener als heute.

### DAS PRÄSENS

Wir verwenden die Bezeichnung *Präsens* und nicht *Gegenwartsform*, weil mit dem Präsens manchmal

auch Ereignisse in der Vergangenheit und in der Zukunft ausgedrückt werden sowie Sachverhalte, die immer oder zumindest auf absehbare Zeit gelten. In der Germanistik behilft man sich seit einiger Zeit auch mit dem Begriff „Nichtvergangenheit“, der aber erläuterungsbedürftig ist und auch irreführen kann. Sinnvoller ist es zu versuchen, die wesentlichen Funktionen des Präsens aufzuzählen und mit einleuchtenden Beispielen zu belegen.

1. Das Präsens berichtet von Zuständen und Ereignissen in der Vergangenheit.

1.1. Das Präsens steht für einzelne Ereignisse in der Vergangenheit, vor allem in Erzählungen (historisches Präsens). Es versetzt uns in eine (vergangene) Situation.

*Wir saßen gemütlich im Salon. Ganz plötzlich dringen Schreie aus dem Vorraum zu uns, und gleich darauf platzt ein Fremder zur Tür herein.*

1.2 Das Präsens kann auch zur Veranschaulichung der Vergangenheit verwendet werden, durchaus auch in längeren Texten, z.B. einer Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in einer Region.

*Im 18. Jahrhundert ist Süddeutschland territorial in viele kleine Herrschaften aufgesplittert. ...*

2. Das Präsens steht oft für die Zukunft, besonders wenn eine Zeitbestimmung im Satze klar macht, dass die Zukunft gemeint ist.

Morgen fahren wir ins Oberland.

Sobald der Pflückkorb in unserer Filiale eingetroffen ist, senden wir Ihnen ein SMS.

3. Das Präsens steht für für längere Zeit Gültiges oder unabhängig von der Zeit .

3.1. Das Präsens steht für Gesetzmäßigkeiten und Zustände, die von langer, zeitlich nicht begrenzter Dauer sind oder als für lange Zeit gültig verstanden werden, auch für wiederholte Handlungen:

Die Erde dreht sich um die Sonne.

Wir wohnen auf dem Lande.

Ich denke oft an Piroshka.

4. Das Präsens steht für Ereignisse und Zustände in der Gegenwart, für was zur Zeit des Sprechens oder Schreibens gerade „der Fall“ ist:

4.1. Reportage

Jetzt steigt der König aus der Kutsche.

4.2. Beschreibung von Handlungen, die im Gange sind, und aktuellen Zuständen:

Ich lese ein italienisches Buch.

Ich denke nach.

Ich fühle mich nicht wohl.

In diesen Fällen wird im Englischen meist die *progressive* oder *continuous form* verwendet. Es gibt auch im Deutschen die Möglichkeit, diesen imperfektiven oder durativen Aspekt zu markieren:

Ich bin daran, ein italienisches Buch zu lesen.

Ich bin am Nachdenken.

Ich fühle mich gerade nicht wohl.

Das Präsens trägt der Tatsache Rechnung, dass wir nicht nur stets den Augenblick erleben, sondern auch die Vergangenheit und die Zukunft im Auge behalten.

## **DAS PRÄTERITUM**

Die Vergangenheitsform ist zunächst einmal einfacher zu definieren. Sie wird verwendet, wenn von einem Ereignis oder einem Zustand berichtet wird, der in der Vergangenheit zum Abschluss gekommen ist. Die Schwierigkeiten entstehen erst, wenn wir versuchen, Präsens und Präteritum gegen einander abzugrenzen.

1. Das Präteritum ist die klassische Erzählzeit, in der wir über das Nacheinander von Handlungen und Ereignissen berichten. (Es hat gegenüber dem heute in der Umgangssprache vorwiegend verwendeten Präsens Perfekt (Perfekt, Vorgegenwart) den

großen Vorteil, dass es kurz ist und in einem mittleren oder längeren Satze nicht auseinandergerissen wird.)

So saß nun alles und war still; eine Pfeife gab das Signal, der Vorhang rollte in die Höhe und zeigte eine hochrot gemalte Aussicht in den Tempel. Der Hohepriester Samuel erschien mit Jonathan, und ihre wechselnden wunderlichen Stimmen kamen mir höchst ehrwürdig vor. (Goethe, Wilhelm Meister)

(Man stelle sich vor, dass Präteritum würde hier durch das Perfekt ersetzt! In der Dialektliteratur weichen Schriftsteller oft auf das Präsens aus ,um die Schwerfälligkeit des Perfekts zu vermeiden.)

2. Das Präteritum steht für Gesetzmäßigkeiten und Zustände, die in der Vergangenheit lange Zeit gültig waren, auch für wiederholte Handlungen (vgl. die Beispiele unter 3.1):

Wir wohnten (damals) auf dem Lande.

Ich dachte (noch lange immer wieder) an Piroschka.

## ZUSAMMENGESetzte ZEITEN (TEMPORA)

### Entstehung

#### 1. Präsens Perfekt und Präteritum Perfekt

Die Anfänge dieser beiden Zeiten finden wir schon im Althochdeutschen. Das Partizip II entspricht dem lat. Supinum; es ist ursprünglich ein attributives oder

prädikatives (veränderliches oder unveränderliches) Adjektiv und als solches immer noch verwendbar:

Attributiv: *der bekannte Politiker.*

Prädikativ: *Der Politiker ist bekannt.*

Anfänglich wird die neue Form nur mit transitiven Verben gebildet, das Partizip II gehört zum Objekt und hat passive Bedeutung; im folgenden Beispiel hat *ginomanan* die Akkusativendung:<sup>24</sup>

*sie eigan mir ginomanan lioban druhtin minan* (Otfrid von Weißenburg. *Evangelienbuch* ca. 870, V, 7, 29)

*eigan* ‚haben, besitzen, to own, Isländisch ‚eiga‘. ‚Sie haben mir meinen lieben Herrn genommen.‘

Meistens ist das Partizip II bereits endungslos:

*siu habeta inan funtan* (Otfrid V, 7, 44) –

‚Sie hatte ihn gefunden.‘

Manchmal fehlt auch schon das Objekt:

so *wir eigan nu gisprochan* – ‚So haben wir nun gesprochen.‘ (Otfrid I, 25, 11)

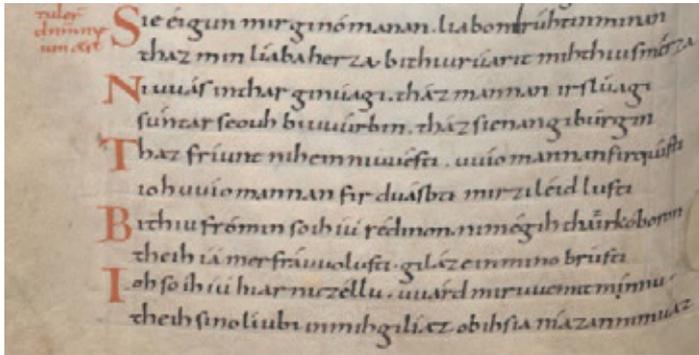
Auch Ansätze zu sein als Hilfsverb

*dara er gevaren ist* (Notker, Psalm 74, 4)

‚wohin er gefahren ist‘ also Verb der Bewegung, perfektiv, d.h. mit einem Ziel.

---

<sup>24</sup> S. dazu schon: Erdmann, Oskar. *Grundzüge der deutschen Syntax*. Stuttgart 1886. Daraus stammen die hier zitierten Stellen.



Otfrid von Weißenburg. *Das Evangelienbuch*. Cod. Vind. (ÖNB, Cod. 2687), p. 60v, Verse 29-38. By Roland Mittmann, 7.3.2018. <http://titus.fkidg1.uni-frankfurt.de/texte/ets/germ/ahd/otfrid/offri.htm>

Von den ahd. Verben, die mit den Partizipien kombiniert werden, ist *eigan* verschwunden, geblieben sind das Adjektiv *eigen* und davon abgeleitete Wörter, wie *Eigentum*, *eigentlich*, *sich eignen*, *sich aneignen*. Übriggeblieben als Hilfszeitwörter sind *haben* und *sein*; in dieser neuen Funktion und Form ist die Bedeutung abgeschwächt, welche die Verben als Vollverben haben.

## 2. Das Futurum

Schon im Althochdeutschen (Ahd., etwa 750-1050) werden Modalverben mit Infinitiven verbunden: Dadurch wird die Satzaussage modifiziert, teilweise

besteht ein Bezug zur Zukunft, im Ahd. mit den Modalverben *sculan*, *sulan* ‚sollen‘, *wellen*, *wollen* ‚wollen‘.

Für die Bildung mit *werden* gibt es im Althochdeutschen einen Beleg mit einem Partizip *wirdist swigenti*, nach lat. *eris tacens*, wörtlich „wirst schweigend“, ‚wirst schweigen‘ Tatian 2, 9. Als Zukunftsform mit Infinitiv tritt *werden* erst im Mittelhochdeutschen auf (Mhd., Mitte 11. bis 14./15. Jh.). Die ersten Belege finden wir in Konrad Flecks *Flore und Blanscheflur* von etwa 1220:

*ich waene, ir werdent mir es jehen* (3414)

‚Ich hoffe, ihr werdet es mir bestätigen.‘

Die Ursprünge des Präsens Perfekt und des Präteritums Perfekt liegen auch bereits im Althochdeutschen, es hat da zunächst immer perfektive Bedeutung, d.h. es bezeichnet einen abgeschlossenen Vorgang. Die Funktionen dieser neuen Zeitform werden im Mhd., ausgebaut.

Damit kommen wir nun auf zwei einfache und drei zusammengesetzte Zeiten, die in formaler Hinsicht das Zeitemsystem im Deutschen bilden. Dazu kommt eher als Kuriosum das selten verwendete Futurum Perfekt; besonders selten kommt es in einem Satzgefüge vor, dann aber meistens zusammen mit dem Präsens.

Wenn der FCB am Auffahrtstag gegen YB spielt, wird er den Meistertitel schon verloren haben.

Wir haben also zwei zusammengesetzte Zeitformen, die mit einem Hilfsverb im Präsens und einem Infinitiv oder einem Partizip II gebildet werden und die regelmäßig auftreten, dazu gesellt sich ziemlich selten eine dritte. Diese zusammengesetzten Zeitformen können formal als Sonderformen des Präsens betrachtet und mit diesem in einer Gruppe zusammengefasst werden.

<u>Präsens</u> <i>ich komme</i>
Futurum (werden + Infinitiv) <i>ich werde kommen</i>
Perfekt (haben oder sein + Partizip II) <i>ich bin gekommen</i>
Futurum Perfekt (werden + Infinitiv von. sein + Partizip II) <i>ich werde gekommen sein</i>

Nur das einfache Präsens kann für Vorgänge und Verhältnisse verwendet werden, die zeitlich unabhängig sind; nur seinetwegen wird auch der Begriff „Nichtvergangenheit verwendet“. Alle andern Zeitformen sind durchaus in Bezug zu einer gedachten oder tatsächlichen Gegenwart zu sehen.

Mit dem Präteritum wird nur eine zusammengesetzte Zeitform gebildet. Für ein funktionales Zeitsystem reichen diese Formen nicht aus: Für vorzeitige Handlungen und Zustände steht zwar das Präteritum Perfekt zur Verfügung, doch der Platz für Nachzeitigkeit, also für die Zukunft aus der Vergangenheit heraus gesehen, ist noch unbesetzt.

<u>Präteritum</u> <i>ich kam</i>
Präteritum Perfekt <i>ich war gekommen</i>

Wie diese Lücke gefüllt werden kann, wollen wir im folgenden zeigen. Beispiele sollen das versuchte funktionale System glaubhaft machen (plausibilisieren); kritisch ist aber dann die Frage zu stellen, welches die Grenzen dieses Systems sind.

Ausgeschlossen von einem solchen System werden vorweg Gegenüberstellungen von Vergangenheit und Zukunft, von einst und jetzt.

Vielmehr geht es um die Frage, wie diese Formen dazu dienen können, einen zeitlichen, kausalen, finalen Zusammenhang abzubilden oder herzustellen. Die Zeitrelation steht dabei im Vordergrund: Wie können zu einem Referenzereignis oder Zustand Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit eines Zustands oder Ereignisses zweckmäßig ausgedrückt werden? Dazu reichen die bisher erfassten Zeiten nicht. Mehr davon im nächsten Kapitel.

### 3. DAS ZEITENSYSTEM IM DEUTSCHEN: FORM UND FUNKTION

Wir sind nun recht mutig, denn die Germanistik hat in den letzten gut fünfzig Jahren zunehmend abgestritten, dass es ein deutsches Zeitsystem überhaupt gibt oder gebe. Dafür gibt es natürlich Gründe – wir haben sie eigentlich schon genannt.

Durch den umfangreichen Gebrauch des Perfekts anstelle des Präteritums für Erzählungen und Berichte in der Umgangssprache, immer mehr auch im Norden Deutschlands, wird es schwierig, ein System noch zu erkennen oder gar aufrechtzuerhalten. Früher verloren die deutschen Grammatiken wenig Worte über die Verwendung der Zeitformen; meistens wurde das Thema auf einer oder zwei Seiten abgehakt. Im DUDEN von 2017 kommen Zeitformen ausführlicher zur Sprache, aber die Darstellung wird unübersichtlich und verliert dadurch an praktischem Wert.

Da dieses Thema offenbar so schwierig ist und die Verhältnisse schwer fassbar sind, wollen wir mindestens bei der Erörterung systematisch vorgehen. Was zu erhoffen ist, ist im besten Falle eine hilfreicher Ansatz, eine einleuchtende These. Immerhin soll diese nur aufgestellt werden, wenn sie durch recht viele Beispiele gestützt werden kann.

Während die Darstellung der Gegenwart in der Praxis verhältnismäßig wenig Schwierigkeiten bereitet, ist die Wahl der Zeitformen für die Vergangenheit recht knifflig.

### **ASPEKTE DER VERGANGENHEIT IM EINFACHEN SATZE**

Bevor wir uns überhaupt auf eine Besprechung der Verhältnisse in Satzgefügen einlassen, benötigen wir

ein Inventar der Zeitformen, die für die Referenzhandlungen, Referenzereignisse oder Referenzsituationen zur Verfügung stehen, also die Ereignisse oder Zustände, im Verhältnis zu denen ein anderes Ereignis oder ein anderer Zustand gleichzeitig, vorzeitig(früher) oder nachzeitig (später) sind. Diese Zeitformen, von denen wir ausgehen, stehen typischerweise im Hauptsatz, können aber durchaus auch in einen Nebensatz verlegt werden.

In der folgenden Tabelle werden die Zeitformen mehrerer bekannter Sprachen miteinander verglichen; die Zeitformen für allgemeine Wahrheiten (permanente Verhältnisse und Zustände, die als permanent erlebt werden) fehlen hier, weil sie nicht für alle Verben möglich sind, so auch nicht für das Verb *schwimmen* in unserem Paradigma. Es fällt auf, dass die verfügbaren Formen sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Aspekte verteilt sind.

Noch eine Vorbemerkung: Das Wort „do“ vor irischen Verbformen ist nicht etwa das Personalpronomen ich, sondern eine Partikel, welche vor Verbformen steht, welche das Präteritum oder den Konditional anzeigt.

## Die Vergangenheit im einfachen Satz (Verteilung unterschiedlicher Formen in ausgewählten Sprachen)

	<b>Narrativ (Perfektiv) Folge von Ereignissen</b>	<b>Summativ (Perfektiv)</b>	<b>Durativ oder iterativ langfristig, imperfektiv</b>	<b>Situativ, einmalig; kurzfristig, vorläufig</b>
<b>Englisch</b>	I swam	I have swum	I swam	I was swimming
<b>Deutsch (Standard, Schriftsprache)</b>	Ich schwamm	Ich bin geschwommen Ich habe geschwommen	Ich schwamm	Ich schwamm (Ich war am Schwimmen)
<b>Deutsch (Umgangssprache)</b>	Ich bin geschwommen	Ich bin geschwommen Ich habe geschwommen	Ich schwamm	Ich schwamm (Ich war am Schwimmen)
<b>Französisch (Hochsprache)</b>	Je nageai	J'ai nagé	Je nageais	Je nageais
<b>Franz. Umgangssprache</b>	J'ai nagé	J'ai nagé	Je nageais	Je nageais
<b>Italienische Hochsprache</b>	Nuotai	Ho nuotato	Nuotavo	Nuotavo
<b>Latein</b>	Natavi	Natavi	Natabam	Natabam
<b>Irisch (Irishes Gälisch)</b>	(Do) shnámhas	(Do) shnámhas (Táim tar éis snámh)	(Do) shnámhainn	(Do) bhíos ag snámh
<b>Russisch</b>	я плыл	я плыл	я плавал	я плавал
<b>Griechisch</b>	κόλυμβησα	έχω κολυμβήσει	κόλυμβα	κόλυμβα

Einzelne Mitteilungen, Zusammenfassungen in einem einzigen Satze, oft zu Beginn oder am Ende eines längeren Textes, stehen im Deutschen meistens im Präsens Perfekt:

*Das Flugzeug aus Reykjavík ist gelandet. Wir haben im Garten gearbeitet. Den Buchdruck Gutenberg 1453 erfunden. Vom Kohlhaas aber haben noch im vergangenen Jahrhundert, im Mecklenburgischen, einige frohe und rüstige Nachkommen gelebt.*

Im Englischen und in den nordischen Sprachen ist das teilweise ähnlich, doch ist das Präteritum obligatorisch, wenn eine Handlung ausdrücklich oder implizit in der Vergangenheit angesiedelt ist:

*The plane from Reykjavík has landed. We have worked in the garden. | Gutenberg invented printing in 1453. Some hearty and healthy descendants of Kohlhaas still lived in the last century.*

## GEGENWART UND VERGANGENHEIT IM SATZGEFÜGE

### Die Präsens-Gruppe

Wenn das Präsens die Referenzzeit ist, können wir Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit einfach bilden, indem wir die mit dem Präsens eines Hilfsverbs zusammengesetzten Zeitformen oder wieder mit dem Präsens verwenden:

	vorzeitig	gleichzeitig, allgemeingültig	nachzeitig
Präsens Futurum Präsens Perfekt	Präsens Perfekt	Präsens	Futurum, Präsens
			Präsens
			Futurum, Präsens

#### Einige Beispiele

Nach Präsens: Nebensatz gleichzeitig, allgemein gültig

*Ich höre nie Musik, wenn ich lese oder schreibe.*

*Wir räumen jetzt noch das Zimmer auf, während wir auf unsere Gäste warten.*

Nach Präsens: Nebensatz nachzeitig

*Ich denke, das Konzert von heute abend wird dir gefallen.*

*Es ist wahrscheinlich, dass das Paket erst morgen kommt.* (Präsens vor allem zusammen mit Zeitangabe)

*Ich trinke jetzt keinen Wein, damit ich an der Sitzung wach und aufmerksam bin.* ( kein Futurum nach *damit*)

Nach Präsens: Nebensatz vorzeitig

*Ich weiß, dass Fritz seine Hausaufgaben bereits gemacht hat.*

*Wir sind müde, weil uns die lange Reise angestrengt hat.*

Nach Futurum: gleichzeitig (nicht zweimal im Satzgefüge Futurum)

*Wir werden sofort losfahren, wenn alle im Bus sind.*

Nach Futurum: Nebensatz nachzeitig

*Er wird hoffen, dass er das Rennen gewinnt.*

Nach Futurum: Nebensatz vorzeitig

*Er wird zufrieden sein, wenn ihm die Arbeit endlich gelungen ist.*

Nach Präsens Perfekt: Nebensatz gleichzeitig (allgemein gültig)

*Ich habe meinen Plan aufgegeben, weil die Zielsetzung nicht realistisch ist.*

Nach Präsens Perfekt: Nebensatz nachzeitig

*Ich habe mich darauf eingestellt, dass die Prüfung hart sein wird.*

## Die Präteritum-Gruppe

Hier wird es schwieriger. Zwar können wir, wenn das Präteritum die Referenzzeit ist, analog zur Präsens-Gruppe die Vorzeitigkeit bilden, indem wir das Präsens Perfekt mit dem Präteritum Perfekt ersetzen. Für die Nachzeitigkeit bietet sich der Konditional an, in welchem das Hilfsverb im Konjunktiv II steht: *würde* statt *wird*.

	vorzeitig	gleichzeitig, allgemeingültig	nachzeitig
Präteritum Präteritum Perfekt	Präteritum Perfekt	Präteritum	Konditional

**Beispiele:** Wie können wir Satzfolgen und Satzgefüge so entflechten, dass Präsens- und Präteritumgruppe nicht durcheinandergeraten? Die Sätze auf der linken Seite sind fehlerhaft, rechts sind sie verbessert.

- |   |   |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ich fragte mich oft, wieso alles so gekommen ist.</li> <li>2. Panik erfasste mich: werde ich da je wieder rauskommen?</li> <li>3. Ich fragte mich, weshalb ich nur so ängstlich bin.</li> <li>4. Ich dachte mir nichts dabei, da ich solche Schmerzen schon öfters hatte.</li> <li>5. Ich fuhr damals mit meinen Eltern und einer Familie, die wir schon seit Jahren kennen, für zwei Wochen nach Spanien.</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ich <u>habe</u> mich oft <u>gefragt</u>, warum alles so <u>gekommen ist</u>.</li> <li>2. Panik <u>erfasste</u> mich: <u>Würde</u> ich da je wieder <u>rauskommen</u>?</li> <li>3. Ich <u>fragte</u> mich, weshalb ich nur so ängstlich <u>war</u>.</li> <li>4. Ich <u>dachte</u> mir nichts dabei, da ich solche Schmerzen schon öfters <u>gehabt hatte</u>.</li> <li>5. Ich <u>fuhr</u> damals mit meinen Eltern und einer Familie, die wir schon seit Jahren <u>kannten</u>, für zwei Wochen nach Spanien.</li> </ol> |
|---|---|

Anmerkungen:

1. Vorzeitig zum Präsens Perfekt ist ebenfalls das Präsens Perfekt. Alternative: Ich fragte mich, warum alles so gekommen war. Da es sich um eine Art Selbstgespräch handelt, ist auch Konjunktiv denkbar: „warum alles so gekommen sei“.
2. Der zweite Satz ist „innerer Monolog.“
3. Ob die Person immer noch ängstlich ist, spielt keine Rolle.
4. Das Wort schon weist auf Vorzeitigkeit, daher ist Präteritum Perfekt zu setzen.

Andere Lösung: *Ich dachte mir nichts dabei, da ich oft solche Schmerzen hatte.* So werden in diesem Satz die Schmerzen zur Routine. Dann aber ohne das Wort „schon“.

5. Das Kennen ist kein Ereignis, sondern ein Zustand. Deshalb ist im Deutschen trotz dem Worte „schon“ eine einfache Zeit zu verwenden. Es muss aber das Präteritum sein; wie lange die Familie im Zeitpunkt des Schreibens bekannt ist, ist hier nicht von Belang.

In den Sätzen 1 und 3 ist allenfalls auch Konjunktiv möglich: *Ich habe mich oft gefragt, warum alles so gekommen sei. Ich fragte mich, weshalb ich nur so ängstlich sei.*

Der Konjunktiv zeigt ja grundsätzlich Unsicherheit und Zweifel oder Distanz zur Aussage eines andern an. Diese Distanz kann jemand auch sich selbst gegenüber einnehmen, indem er sich oder seine Wahrnehmung infrage stellt.

Mit den beiden Nebensätzen kommen wir in die Nähe der indirekten Rede.<sup>25</sup>

---

### **Gelegentliche Mischung aus Verben der Präsens- und Präteritum-Gruppe (ohne zeitliche Gegenüberstellung)**

Wir haben bereits auf S. 35 erwähnt, dass nach einem Verb im Präteritum das Verb im Nebensatz manchmal im Präsens steht und damit aus der eben skizzierten Zeitenfolge ausbricht. Wir finden, dass dafür gute Gründe vorliegen sollten.

Fritz wusste nicht, dass er einen Vetter im Thurgau hatte. Ob der Vetter noch lebt, ist nicht von Belang.

Fritz wusste nicht, dass er einen Vetter im Thurgau hat. Hier ist anzunehmen, dass beide noch leben.

Es behaugte dem Mechaniker nicht, dass ihm die andern bei der Arbeit zusahen.

Die Gleichzeitigkeit des Geschehens gehört zum Kern der Aussage, das Präteritum drängt sich auf.

\*Das Immunsystem wusste nicht mehr, welchen Feind es eigentlich zu bekämpfen hat.

Das Ganze ist vorbei, und das Immunsystem hat kein Bewusstsein im üblichen Sinne, sondern wirkt unbewusst. Die Veranschaulichung durch ein Präsens im Nebensatz ist fehl am Platze, sie wirkt lächerlich. Deshalb:

Das Immunsystem wusste nicht mehr, welchen Feind es eigentlich zu bekämpfen hatte.

Oft wird leider auch in der Presse ziemlich sorglos gemischt. In vielen Fällen ist das zweifellos dem Einfluss der Umgangssprache oder der Dialekte zuzuschreiben. In der deutschen Schweiz gibt es bekanntlich keinen Regiolekt, Interviews zwischen Schweizer Staatsangehörigen werden grundsätzlich im Dialekt durchgeführt. Das kann zu Interferenzen bei der „Übersetzung“ in die Standardsprache führen. In diesem Satz war das Verb in der Originalfassung sicher im Präsens Perfekt: „I ha gwüsst...“):

«Ich wusste aber, dass ich sehr fit bin und auf dem 2. Teil der Velostrecke aufholen kann. Deshalb konnte ich ruhig bleiben», sagte Spirig.<sup>26</sup>

Besser: Ich wusste aber, dass ich sehr fit war und auf dem 2. Teil der Velostrecke aufholen konnte.

---

<sup>25</sup> Duden, Bd. 4 – Die Grammatik. Berlin 2016, S. 536. Konjunktiv und Konditional werden erst in den nächsten *Mitteilungen* gesondert behandelt, u.a. auch der Konjunktiv in indirekter Rede.

<sup>26</sup> <https://www.srf.ch/sport/mehr-sport/triathlon/historischer-em-titel-spirig-das-war-ein-teamsieg>

### 3. VON DER THEORIE ZUR PRAXIS (AUFGABEN)

Wenn Sie mögen, können Sie die gebotene Theorie in folgenden Beispielen anwenden. Setzen Sie die Verben in Klammern in die richtige Zeitform. Gelegentlich gibt es mehr als eine Lösung.

#### A) VORZEITIGKEIT

Drücken Sie in der folgenden Übung die Vorzeitigkeit jedes Nebensatzes aus, indem Sie das Verb im richtigen Tempus verwenden.

- 1) Ich suche den Schlüssel, den du \_\_\_\_\_ (verlieren).
- 3) Er bereute das Wort, das ihm \_\_\_\_\_ (entschlüpfen).
- 4) Wir lehnen den Vorschlag ab, den man uns \_\_\_\_\_ (machen).
- 5) Am Examen werden wir sehen, ob wir uns gut genug \_\_\_\_\_ (vorbereiten).
- 6) Ihr gebt das Geld aus, das wir \_\_\_\_\_ (verdienen).
- 7) Die beiden verprügelten den Kameraden, der sie \_\_\_\_\_ (verraten).
- 8) Es freut mich, dass du \_\_\_\_\_ (kommen).

- 9) Hast du nicht gesehen, dass er \_\_\_\_\_ (stürzen).
- 10) Er weiß noch nicht, dass ihr \_\_\_\_\_ (entwischen).
- 11) Ich werde das Buch nicht aus der Hand legen, bevor ich es \_\_\_\_\_ (lesen).
- 12) Wir sind zu Hause geblieben, weil man uns nicht \_\_\_\_\_ (einladen).
- 13) Hans traf seine Freunde nicht mehr an, weil sie \_\_\_\_\_ (abreisen).
- 14) Die Schüler kamen zu Fuß, weil sie das Tram \_\_\_\_\_ (verpassen).

#### B) VORZEITIGKEIT UND GLEICHZEITIGKEIT

Ist in den folgenden Sätzen der Nebensatz gleichzeitig oder allgemeingültig, oder ist der Nebensatz vorzeitig? Verbessern Sie, wo es nötig ist, die Zeitformen.

##### Beispiele:

Ich weiß, dass Zeuge C. gewöhnlich die Wahrheit sagt.  
(Nebensatz allgemeingültig.)

Ich vermute, dass er diesmal gelogen hat. (Vorgang des Nebensatzes vorzeitig.)

Ich wusste, das Zeuge C. gewöhnlich die Wahrheit sagte.  
(NS gleichzeitig )

Ich vermutete jedoch, dass er diesmal gelogen hatte.  
(NS vorzeitig)

Aufgaben:

- 1) Als Irma noch schlief, machte ihre Mutter schon das Frühstück.
- 2) Als Irma aufstand, wusch sie sich.
- 3) Als wir die Rucksäcke packten, konnte die Wanderung beginnen.
- 4) Als Heinz das Bild aufhängte, schaffte Barbara die Leiter weg.
- 5) Als Karl nach Dänemark auswanderte, war er dreißig Jahre alt.
- 6) Weil wir den Satz nicht verstanden, musste der Lehrer ihn wiederholen.
- 7) Wir werden mit der Gartenarbeit aufhören, wenn die Sonne untergeht.
- 8) Wir werden mit dem Essen warten, bis die Gäste eingetroffen sein werden.
- 9) Ich werde dich anrufen, sobald ich die Unterlagen erhalten habe.
- 10) Ich werde erst heimgehen, wenn ich die Korrespondenz erledigt haben werde.

### C) VORZEITIGKEIT UND FAST-GLEICHZEITIGKEIT

Folgen die Vorgänge hier so schnell aufeinander, dass beide Male dieselbe Zeitform verwendet werden kann? Verbessern Sie, wenn nötig.

- 1) Als der Wecker klingelte, sprang Peter aus dem Bett.
- 2) Nachdem er die Klasse begrüßte, verteilte der Lehrer die Hefte.
- 3) Als der Fremde zu sprechen begann, verstummten die Leute.
- 4) Als der Zahnarzt den Nerv berührte, schrie der Patient auf.
- 5) Als Herr Schmitz seine Suppe aß, steckte er sich eine Zigarre an.

### D) NACHZEITIGKEIT

Verwandeln Sie hier die beiden einfachen Sätze in ein Satzgefüge, indem Sie aus dem unterstrichenen Satze einen Nebensatz machen.

- 1) Der Arzt untersuchte die Wunde. / Er wusch sich die Hände.

Lösung:

Bevor der Arzt die Wunde untersuchte, wusch er sich die Hände.

- 2) Wir riefen die Werkstatt an. / Wir suchten selbst nach dem Fehler.

3) Wir werden uns auf der Terrasse unterhalten. / Das Essen wird bereit sein.

4) Ich werde mich gut auf die Prüfung vorbereiten. / Ich werde sie (hoffentlich) bestehen.

5) Der Ausländer sprach nur gebrochen Deutsch. / Wir konnten ihn nicht verstehen.

6) Die Arbeit ist sehr anstrengend. Abends sind wir todmüde.

8) Wir nehmen unsere Mäntel mit. / Wir werden abends (hoffentlich) nicht frieren.

9) Der Lärm ist lästig. Ich kann mich nicht auf die Arbeit konzentrieren.

#### D) VERMISCHTE BEISPIELE

1) Solange die Sonne \_\_\_\_\_ (scheinen), spürten wir die Kälte nicht.

2) Sobald sie \_\_\_\_\_ (untergehen), begannen wir zu frieren.

3) Hast du die Ansichtskarte erhalten, die ich dir \_\_\_\_\_ (schicken).

4) Ich muss leider gestehen, dass ich Ihren Namen \_\_\_\_\_ (vergessen).

5) Wir können jetzt nicht gehen, nachdem wir so lange \_\_\_\_\_ (warten).

6) Während er zum Schlag \_\_\_\_\_ (ausholen), verzerrte sich sein Gesicht.

7) Anna hat uns nicht erzählt, wie es ihr an der Prüfung \_\_\_\_\_ (ergehen).

8) Ich muss diese Arbeit erledigen, bevor ich \_\_\_\_\_ (heimgehen).



*In der Straßburger Altstadt*

# Schwarzerd

von Adolf Stoeber (1810–1892)

*Wenn in der lieben Frühlingszeit  
Das Alpenfeld noch ist beschneit,  
So schütten Schweizer Bauern drauf  
Von schwarzer Erde einen Hauf,  
Die Sonnenstrahlen aufzufangen,  
Bis aller Schnee in Tau zergangen.*

*So war die Kirche weit und breit  
Von kalter Satzung eingeschneit,  
Als Luther wie ein Märzwind schnob,  
Vor dessen Hauch der Frost zerstob;  
Doch Schwarzerd voller Lieb' und Milde  
Zerschmolz der Herzen Schneegefilde.*

Reformationsbilder: 16 Gedichte. Basel (Bahnmeier / Detloff) 1857, S. 18.

Gemeint ist natürlich der Reformator Melanchthon. Das Wirken des Weggefährten Luthers wird in einem originellen Gleichnis gewürdigt.

## Die Familie Stoeber

Stoebers waren eine reformierte Straßburger Familie. Ehrenfried studierte in Erlangen und Paris die Rechte, dann kehrte er nach Straßburg zurück und übte

seinen Beruf als Notar und Advokat aus. Er gründete die *Literarische Gesellschaft alsatischer Freunde* und gab zwei kurzlebige Monatsschriften heraus. Er war befreundet mit Daniel Vettel und war mit Hebel, Tieck, Voss und Jakob Grimm bekannt. Politisch war er durchaus Republikaner und französischer Patriot, gleichzeitig setzte er sich für die Verbundenheit der Elsässer mit der deutschen Kultur ein. Er war auch kultureller Vermittler: Er übersetzte Rousseau und Chateaubriand.

Seine beiden Söhne August und Adolf studierten an der Theologischen Fakultät.

August wirkte dann als Pfarrer in Metz, Oberbronn und Mülhausen. Er wurde in Mülhausen auch Stadtbibliothekar. Er war als Forscher und Autor sehr vielseitig tätig; nachdem er Gustav Schwab kennengelernt hatte, zeichnete er selbst Elsässer Sagen auf und gab 1852 die Sammlung *Sagen des Elsass* heraus.

Adolf begann seine berufliche Laufbahn als Vikar in Oberbronn und Rothbach, wandte sich dann aber dem Lehramt zu. Er wurde Schulleiter in Buchweiler und dann Lehrer am Gymnasium in Mülhausen. Er unterstützte seinen Bruder in dessen Einsatz für die Folklore des Elsass und schrieb selbst viele Gedichte, zum Teil auch in Elsässer Mundart.

Stoeber, bekennender Republikaner, zog sich manchmal auch gerne ins Private zurück, auch in die idyllische, liebevolle Welt der Anakreontik.

# BRIEFKASTEN

## Fragen und Antworten

### WIE SPRECHEN WIR UNBEKANNTE AN?

1. Kann man einen unbekanntem Mann bzw. eine unbekanntem Frau, dem (der) man auf der Strasse begegnet, mit 'Guten Tag, der Herr' oder 'Guten Tag, die Dame' begrüßen? Oder ist das informell?

Informell ist diese Ausdrucksweise *nicht* - im Gegenteil. Man kann diese Redeweise verwenden, sie wirkt aber sehr formell und gehoben, auch etwas veraltet. Teilweise wird sie auch mit einem leicht ironischen oder gespielt über-höflichen Unterton verwendet.

2. Kann man einen Unbekanntem, dem man auf der Strasse begegnet, mit 'Guten Tag, mein Herr bzw. 'Guten Tag, meine Dame' begrüßen? Oder ist das sehr formell, sehr gehoben, ungewöhnlich?

Siehe Antwort oben. Ja, die Ausdrucksweise wäre sehr formell, sehr gehoben und ungewöhnlich.

3. Ist es in der deutschen Schweiz möglich, 'Guten Tag, Madame' zu sagen?

Dies wirkt ebenfalls formell und gehoben, ist also nicht Alltagssprachgebrauch.

4. Wenn ich im Gaststättengewerbe oder in einem anderen Geschäft oder als Schalterbeamter arbeite, kann ich dann zu einem Unbekanntem sagen: 'Womit kann ich dienen, mein Herr (der Herr)?' Oder ist das auch in dem Kontext veraltet, sehr gehoben bzw. nicht üblich?

Auch dies wäre von der Stilebene her ein sehr gehobener Sprachgebrauch. Es mag sein, dass diese Formulierung - in entsprechendem Kontext - hier und da auftaucht, sie ist aber nicht (mehr) gängig.

## Nachsatz

Der alltägliche Umgang in der Gesellschaft ist sehr unförmlich und ungezwungen geworden. Dabei ist hoffentlich nicht der Anstand, aber doch eine gewisse Höflichkeit verloren gegangen. Wahrscheinlich spielt u.a. dabei eine Rolle, dass sich die Leute mindestens nicht allzu sichtbar von andern Gruppen abgrenzen wollen. Das sieht man gut in der Kleidung. Selbst für die Oper kleidet sich ein Teil des Publikums nicht mehr festlich, sondern erscheint ohne weiteres in Freizeitjacke und Blue Jeans. Das hat Folgen auch für die Sprache: Wir können im Alltag kaum mehr Unbekannte begrüßen, ohne dass die Anredeform markiert ist als übertrieben förmlich und höflich, ironisch, leicht spöttisch oder gar herablassend. Auf beleidigende Anreden wollen wir hier gar nicht eingehen...

## GROSS ODER KLEIN – VARIANTEN IN DER PRESSE

Ich würde mich über eine kompetente Sprachauskunft sehr freuen. Es handelt sich um Fälle, die ich in letzter Zeit sehr oft korrigieren muss, auch solche, bei denen ich unsicher bin, da die Schreibung in unterschiedlichen Medien unterschiedlich ist.

Hier Beispiele, die real oder sinngemäss so vorkamen und z.T. in den Medien - v.a. NZZ, Tagesanzeiger - zu finden waren. Dabei schreibt NZZ durchgehend „Mitte-Links-“, der Tagesanzeiger dagegen „Mitte-Links-“. Duden gibt „Mitte-links-Koalition“ vor.

1. *Rot regiert zusammen mit Grün.*
2. *Der Vorstoss wurde von Mitte-links abgelehnt.*
3. *Mit grüner Hilfe zum Wahlsieg ...*
4. *Die Mitte-Links-Koalition hat ...*
5. *Von rechts kamen Einwände.*
6. *Mitte-Links formiert sich.*
7. *Der Mitte-Links-Bürger in der politischen Landschaft ...*
8. *Jene, die sich im Links-Rechts-Schema auf Position 4 einstufen ...*
9. *Was schwarz-grün für Deutschland bedeuten würde ...*
10. *Der grüne Nationalrat Balthasar Glättli ....*
11. *Die Grüne Politikerin ...*
12. *Acht von zehn Schweizer Städten sind heute rot-grün regiert.*

## Antwort

Generell gilt, dass einzelne Redaktionen – aber auch manche Firmen und andere Institutionen – ihre eigenen „Hausorthographien“ haben, woraus auch derartige Unterschiede resultieren können.

Prinzipiell ist keine Grosschreibung für die genannten Ausdrücke in ihrer politischen Bedeutung vorgeschrieben. Insbesondere für Beispiele wie „mit grüner Hilfe“, „von rechts“ ist die Kleinschreibung plausibel.

In einigen Beispielen kann man aber sicherlich argumentieren, dass eine Substantivierung vorliegt.

Eindeutig ist es bei Formen wie:

*die Linken, die Rechten; die Grünen, die Schwarzen*

Politische Bezeichnungen, die als Adjektive (Eigenschaftswörter) aufzufassen sind, weil sie sich auf ein folgendes oder schon genanntes Nomen (Substantiv, Hauptwort) im Satze beziehen, ist Kleinschreibung angezeigt. In folgendem Satz beziehen sich diese Adjektive auf das Nomen „Politiker“:

*die christlichen Parteien und die linksliberalen*

(Gemeint sind die linksliberalen Parteien, nicht die Linksliberalen als Partei mit diesem Namen, sonst wäre Grosschreibung richtig.)

Diese Regel gilt auch für folgende Beispiele, die Sie anführen:

### 1. Mit grüner Hilfe zum Wahlsieg

#### 10. Der grüne Nationalrat Balthasar Glättli

(vergleiche: ein sozialdemokratischer Nationalrat, auch hier wird das Adjektiv kleingeschrieben. Es ist zwar von einem Namen abgeleitet, im Ausdruck „ein sozialdemokratischer Nationalrat“ ist es aber nicht Teil eines Namens.

#### 11. Die grüne Politikerin

In einem Beispielen haben wir ein Adverb (im Sinne der traditionellen Grammatik), welches im Satze die Rolle einer Umstandsbestimmung (eines Adverbiales) haben und deshalb endungslos ist.

#### 12. Acht von zehn Schweizer Städten sind heute rot-grün regiert. (Wie regiert?)

In substantivischen Zusammensetzungen gilt für Adjektive und Adverbien (im traditionellen Sinne), dass sie kleingeschrieben werden, außer sie stehen am Wortanfang. Das ist eine alte Regel der deutschen Rechtschreibung. So halten wir es denn auch in folgenden Beispielen:

#### 3. Die Mitte-links-Koalition

#### 7. Die Mitte-links-Bürger

#### 8. Im Links-rechts-Schema

Adjektive, die mit oder ohne Artikel oder nach Präposition stehen und sich nicht auf ein folgendes oder

schon genanntes Substantiv beziehen und im Satz die Rolle eines Subjekts oder Objekts übernehmen, werden selbst zu Substantiven und sind deshalb großzuschreiben:

#### Mitte-Links formiert sich ...

#### Was Schwarz-Grün für Deutschland bedeuten würde

(Mitte-Links und Schwarz-Grün sind Subjekte in ihren Sätzen. In der Zusammensetzung haben beide Elemente das gleiche Gewicht und sind gleichermaßen an der Subjekt-Funktion beteiligt, deshalb am besten beides groß.)

Im folgenden Beispiel steht „rechts“ nach einer Präposition, ist aber nicht Objekt, sondern Adverbiale der Herkunft (woher?):

#### 5. Von rechts kamen Einwände.

Es bleiben natürlich manchmal Schwierigkeiten bei der Abrenzung von gängigen Wendungen, festen Begriffen und Namen. Das „Schwarze Brett“ und der „Goldene Schnitt“ etwa werden konventionell großgeschrieben, nicht aber die „graue Maus“ und der „graue Markt“. Beim „Grauen Star“ lässt Duden Groß- und Kleinschreibung zu. Wichtig ist sicherlich ein einheitliches Vorgehen. Gelegentlich ist die Entscheidung Ermessenssache.

Schweizer Sprachberatung und SKD

## **Zu guter Letzt**

### **ZWEISPRACHIGE LEHRER IN DER WESTSCHWEIZ: BILINGUALER STUDIENGANG IN BERN UND DELSBERG**

Die Kantone Bern, Neuenburg und Jura fördern die zweisprachige Ausbildung von Volksschullehrern. Der "Bilinguale Studiengang / Cursus Bilingue" ist ein gemeinsames Angebot der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern) und der *Haute Ecole Pédagogique des cantons de Berne, du Jura et de Neuchâtel* mit Standort Delsberg.

Der Studiengang wird auf Deutsch und Französisch geführt, und die erfolgreichen Absolventen werden in beiden Sprachen unterrichten können, sowohl an einsprachigen als auch an zweisprachigen Schulen. Die Ausbildung bietet einen vertieften Einblick in die Kultur der jeweils anderen Sprachregion. Sie dauert drei Jahre und sieht je drei Semester Studium an der PHBern auf Deutsch und an der HEP-BEJUNE auf Französisch.

Die Studierenden werden Deutsch oder Französisch als Muttersprache haben oder zweisprachig sein. Die Studierenden unterstützen sich in reziproker Immersion gegenseitig bei der Entwicklung der Sprachkenntnisse und dem Erwerb von interkulturellen Kompetenzen. Sie eignen sich sowohl Inhalte des Lehrplans 21 als auch des *Plan d'études romand (PER)* an und absolvieren ihre Praktika in deutschsprachigen, französisch-

sprachigen und zweisprachigen Schulen. Die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer werden somit befähigt, in beiden Sprachen und Sprachregionen zu unterrichten und erwerben das Diplom *Bachelor of Arts in Pre-Primary and Primary Education*, also mit dem Lehrdiplom für die Vorschulstufe und Primarstufe mit dem Vermerk "zweisprachig (Deutsch/ Französisch)".

Durch dieses Diplom erweitern die Studienabgänger ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Sie können damit nicht Schulen mit deutscher oder französischer Unterrichtssprache, aber auch an Schulen mit zwei Schulsprachen unterrichten – zum Beispiel in der *Filière Bilingue (FiBi)* in Biel/Bienne, in den PRIMA-Schulen des Kantons Neuenburg oder in den zukünftigen *classes bilingues* der Stadt Bern, in beiden Sprachen und in beiden Sprachregionen (Deutschschweiz und Romandie) zu unterrichten.

„Überdies ermöglicht der Bilinguale Studiengang den Studierenden

- ihre Unterrichtskompetenzen basierend auf den Studieninhalten der beiden pädagogischen Hochschulen zu entwickeln,
- gewisse Fachbereiche und Konzepte im Licht der anderen Sprache zu entdecken sowie andere Begrifflichkeiten und andere Ansätze kennenzulernen,

- den zukünftigen Schulunterricht durch die Perspektive der anderen Sprache bzw. Sprachregion zu bereichern,
- die eigene Sprachlernfähigkeit generell und die eigenen Sprachkompetenzen im Speziellen zu verbessern,
- interdisziplinäre Lernformen kennenzulernen und anzuwenden und
- Praktika in beiden Sprachregionen zu absolvieren.“

Der neue bilinguale Bachelorstudiengang beginnt im Herbstsemester 2018.

Die Zahl der Studienplätze ist beschränkt. Sollte die Zahl der Anmeldungen die Zahl der Studienplätze übersteigen, kommt es zu einem Selektionsprozess. Vorrang haben Personen mit zweisprachiger Eidgenössischer Maturität (deutsch-französisch). Am Studiengang Interessierte werden gebeten, zusätzlich zu den üblichen Anmeldeunterlagen einen Lebenslauf und ein Motivationsschreiben einzureichen, die als weitere Kriterien für die Selektion beigezogen werden können.

Kandidaten mit deutschsprachiger Maturität benötigen ein DELF B2-Diplom mit einem Minimum von 16 Punkten (von 25) im mündlichen Ausdruck, Kandidaten mit französischsprachiger Maturität ein GOETHE/ TELC/ ÖSD B2-Diplom. Außerdem wird nach den beiden

ersten Semestern ein B2-Diplom in Englisch (FIRST) verlangt für die Fortsetzung des Studienganges im dritten Semester.

<https://www.phbern.ch/de/studiengaenge/vp/kontakt-und-beratung/faq/faq-bilingualer-studiengang.html>

rww

## IMPRESSUM

Herausgeber	Verein Sprachkreis Deutsch SKD CH-3000 Bern (ist kein Postfach!)
Telefon	078 617 84 41
Redaktion und Gestaltung	Rennie Wyß-Wolf, Vizepräsident Bachmattstraße 4, 4536 Attiswil r.wyss@web.de Tel. 076 345 78 60
Druckerei	Herren Druck, Nidau
Auflage	600
Prüfexemplare der SKD-Mitteilungen sind kostenlos beim SKD, 3000 Bern, erhältlich.	
Sprachkreis Deutsch (Bubenberg-Gesellschaft), Bern	
E-Post	info@sprachkreis-deutsch.ch
Mitgliedsbeitrag	CHF 40
Postkonto SKD	30-36930-7 IBAN: CH20 0900 0000 3003 6930 7 SWIFT: POFICHBEXX
Copyright	für alle Texte bei den Verfassern, für alle Bilder außer auf Titelseite bei R. Wyß

## ZIELE UND TÄTIGKEITEN UNSERES VEREINS

*Wir setzen uns für die Geltung und den sorgfältigen Gebrauch der deutschen Sprache in ihrem angestammten Verbreitungsgebiet ein. Hochdeutsch und Mundart liegen uns gleichermaßen am Herzen. Wir legen Wert auf eine gute Sprachbildung in der Muttersprache und setzen uns für guten Unterricht in einer zweiten Landessprache an der Volksschule ein. Wir fördern den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften in unserer viersprachigen Schweiz und befürworten Zweisprachigkeit in Regionen an der Sprachgrenze. Wir tragen dazu bei, dass Anglizismen und Amerikanismen überlegt und mit Maß ins Deutsche eingebaut werden und dass für viele dieser englischen Wörtern gute deutsche Entsprechungen gefunden und verbreitet werden.*

**Anmeldung** per E-Post oder Briefpost an den Verein; am einfachsten direkt durch Zahlung von CHF 40 an SKD, Postkonto 30-36930-7, bitte mit Angabe Ihres Familien- und Vornamens, Ihrer Postadresse und evtl. Ihrer Email-Adresse sowie mit dem Vermerk „Mitgliedsbeitrag“. **Weitere Auskunft** erteilen wir gerne auch per Telefon (078 617 84 41 oder 076 345 78 60).



**Sprachkreis Deutsch, 3000 Bern**  
**Schweizer Orthographische Konferenz SOK**

**Schweizer Sprachberatung SSB**

**Schweizer Anglizismen-Sprachberatung**

*info@sprachkreis-deutsch.ch*

für eine sprachrichtige und einheitliche deutsche Rechtschreibung: *sok.ch*

hilft in Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik, der Textgestaltung und des Stils  
*schweizer-sprachberatung.ch*, Auskunft unter *anfrage@schweizer-sprachberatung.ch*

*anglizismen-sprachberatung.ch*, Auskunft unter *info@anglizismen-sprachberatung.ch*